Informationskompetenz im Bachelor- und im Masterstudium

Befunde von Studierendenbefragungen (2008–2010) an der Universität Freiburg

Wilfried Sühl-Strohmenger

Die Aktivitäten der deutschen Hochschulbibliotheken im Hinblick auf die Förderung von Informationskompetenz der Studierenden haben in den vergangenen fünf Jahren deutlich zugenommen. Laut der Deutschen Bibliotheksstatistik wurden 2005 rund 36.000 Stunden, aber 2009 bereits knapp 46.000 Stunden für Nutzerschulungen aufgebracht. Dieser erhebliche Zuwachs erfordert jedoch Daten und Erkenntnisse zur Informationskompetenz der Studierenden, zu ihrer Selbsteinschätzung, zu ihrer Informationspraxis und zu ihren Erwartungen an die bestmögliche Förderung der Informationskompetenz sowie zur Rolle der Bibliothek.
Der Verfasser führte im Zeitraum 2008 bis 2010 an der Universität Freiburg entsprechende quantitative und qualitative Untersuchungen durch. Es handelte sich um Studierende im Bachelor- und im Masterstudium, die an Kursen des Verfassers teilgenommen haben. Die wichtigsten Befunde dieser Erhebungen werden im vorliegenden Beitrag vorgestellt.

Information Literacy in the Bachelor's and Master's degree

Results of students survey (2008–2010) at Freiburg Breisgau University
The activities of the German university libraries in order to promote information literacy of students in the past five years have increased significantly in the past five years. According to the German Library Statistics in 2005,about 36,000 hours were taken for user training, whereas in 2009 this was raised to nearly 46,000 hours. This substantial increase, however, requires data and findings on the information literacy of students converning self-assessment of their information practices and their expectations for the optimal promotion of information literacy and the role of the library.
Between 2008 and 2010 the author performed a suvey of the participants in his courses at the University of Freiburg. These were bachelor students or master students. The main findings of these surveys are presented in this paper.

Die Universitätsbibliothek Freiburg bietet Einführungen, Schulungen und Kurse zur Medien- und zur Informationskompetenz an[1], die von den Studierenden sehr gut angenommen werden. Laut Deutscher Bibliotheksstatistik (DBS) wurden im Jahr 2009 insgesamt 5.557 Personen mit einem Kursangebot der UB Freiburg erreicht.

Seit der Einführung der neuen Bologna-Studiengänge an der Universität Freiburg zum Wintersemester 2001/02 führt die Universitätsbibliothek im Rahmen des fachübergreifenden Bereichs der „Berufsfeldorientierten Kompetenzen (BOK)" Kurse zur Förderung von Informations- und Medienkompetenz durch.[2] In den Fächern, die Bachelorstudiengänge eingerichtet haben, fungiert sie als Supportstruktur für die Lehre. Die Fachreferent(inn)en und die Diplombibliothekare(innen) führen in die Grundlagen der Informationskompetenz ein, vielfach in enger Kooperation mit den Instituten und Seminaren. Die in Proseminare oder in Tutorate eingebetteten Kurse, die eine Dauer zwischen 90 und 360 Minuten haben können, konzentrieren sich auf den Überblick über wichtige Fachinformationsressourcen, auf Suchstrategien, auf die Auswahl, die Bewertung und die Verarbeitung von Information. Neuerdings rückt der Zusammenhang zwischen Informationskompetenz und persönlichem Wissensmanagement stärker in den Vordergrund, nicht nur mit Blick auf Literaturverwaltungsprogramme wie Citavi und Zotero, sondern auch bezogen auf Tools der Wissensorganisation wie zum Beispiel Concept Maps oder Mind Maps sowie auf Einsatzmöglichkeiten der Social Software (Connotea, BibSonomy, CiteUlike u.a.), auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des Social Semantic Web[3].

An der Universität Freiburg wurden vom Verfasser im Rahmen der von ihm gehaltenen Bibliothekskurse 2008/2010 zur Vermittlung von Informationskompetenz für Studierende der Bachelor-Studiengänge sowie für Studierende des internationalen Master-Studiengangs Global Studies Programme (GSP) Befragungen und drei Interviews durchgeführt. Diese Erhebungen erfüllen vor dem Hintergrund eng begrenzter personeller und zeitlicher Kapazitäten nicht den Anspruch einer repräsentativen Untersuchung, sondern sind eher als Erkundungen eines empirisch bislang noch wenig erforschten Gegenstandsbereichs des Arbeits- und Lernorts Bibliothek zu sehen. Der Stellenwert einer Bibliothek als öffentlicher Raum auch für soziale und kommunikative Bedürfnisse junger Menschen ist demgegenüber detailliert von Fansa herausgearbeitet worden[4]. Im Studierendensurvey der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz wird das Lernen und Arbeiten Studierender in der Bibliothek nur sehr wenig einbezogen, jedoch geht daraus hervor, dass Studierende gegenüber 1998 im Jahr 2008 deutlich mehr Zeit für Bibliotheks- und Literaturrecherchen aufgewendet haben[5]: Im Jahr 1998 befassten sich 37 Prozent mit Bibliotheks- und Literatursuchen im Internet, davon 13 Prozent „manchmal", die anderen „häufig", im Jahr 2007 waren es bereits 81 Prozent der Befragten, davon 51 Prozent „manchmal".

Die Freiburger Erhebungen geben – auch im Licht der oben bereits erwähnten SteFI-Studie sowie der lokalen Untersuchungen zum Informationsverhalten Studierender – immerhin weitere Aufschlüsse über das Arbeits- und Lernverhalten Studierender mit besonderer Berücksichtigung der Hochschulbibliothek. Die Befragung der Studierenden erfolgte in der Regel vor Beginn des

1 Vgl. Sühl-Strohmenger, Wilfried: Die UB Freiburg auf dem Weg zur Teaching Library. In: Bibliotheksdienst 41 (2007), H. 3, S. 331-346 [auch erschienen in der Reihe der UB „Bibliotheks- und Medienpraxis" ; 4. Verfügbar unter http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/3521/>].

2 Vgl. Becht, Michael; I, Ralf; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Wie Bachelor-Studierende Informationskompetenz entwickeln können. Fünf Jahre Erfahrungen mit dem fachübergreifenden Wahlpflichtangebot der Universitätsbibliothek Freiburg, in: Bibliotheksdienst 41 (2007), H. 6, S. 1167-1184.

3 Vgl. u.a. Blumauer, Andreas; Pellegrini, Tassilo: Social Semantic Web. Web 2.0 – Was nun? Berlin, Heidelberg 2009.

4 Vgl. Fansa, Jonas: Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bad Honnef 2008.

5 Vgl.: Multrus, F., Bargel, T., Ramm, M.: Studiensituation und studentische Orientierungen. 10. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2008, S. 162.

betreffenden Bibliothekskurses, der Umfang der Fragebogenerhebung belief sich für die Bachelorstudierenden auf N = 41, für die GSP-Masterstudierenden auf N = 54. Dieser Rücklauf scheint auf den ersten Blick recht bescheiden zu sein, jedoch ist zu berücksichtigen, dass die fachliche und geographische Verteilung innerhalb der Populationen recht vielschichtig ist: Die befragten Bachelor- und Master-Studierenden kamen aus den Sozial- und den Geisteswissenschaften, ferner aus den Wirtschaftswissenschaften, bei den GSP-Studierenden dominierten im Hinblick auf ihre geographische Herkunft die westeuropäischen Länder, gefolgt von Afrika, Nord-, Mittel- und Südamerika. Zunächst sollen gesondert für die Bachelorstudierenden einige zentrale Befunde dargestellt, danach dann vergleichende Betrachtungen unter Einbeziehung des Masterstudiums (Global Studies) vorgetragen werden.

Viele Bachelorstudierende sind sich ihrer eigenen Informationskompetenz nicht sicher

Wie schon in der SteFI-Studie und in weiteren Erhebungen zur Informationskompetenz festzustellen war, tendierten seinerzeit nicht wenige Studierende dazu, ihre eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Literaturrecherche in elektronischen Informationsressourcen zu überschätzen. Heute finden wir eine differenziertere Einstellung, wie sie beispielsweise in dieser Aussage einer Bachelorstudierenden der Universität Freiburg zum Ausdruck kommt: „Ich persönlich finde das eben sehr wichtig, obwohl immer gesagt wird: Unsere Generation, die wachsen damit auf, die können das alles und so, das trifft jetzt bei mir gar nicht so unbedingt zu: Ich wohne im Münstertal, das ist ein Dorf, da haben wir doch relativ spät überhaupt erst einen Computer bekommen zu Hause. Dann kommt dazu: Man setzt immer so voraus, dass die Generation sich dafür interessiert. Ich benutze den Computer nur, wenn ich ihn brauche, d.h. ich bin bei gar nichts angemeldet, kein Studi-VZ, kein überhaupt nichts, ich nutze den wirklich nur zum Arbeiten und daher muss ich dann schon halt viel lernen. Deswegen finde ich es wichtig, dass man da halt angeleitet wird." Die Selbsteinschätzung eigener Informationskompetenz fällt bei den befragten Bachelorstudierenden zu gut 50 Prozent der Befragten positiv aus, aber relativ viele sind sich unsicher (34 Prozent).

Knapp 93 Prozent der befragten Bachelorstudierenden lehnen die Auffassung ab, dass es bei Informationskompetenz auf das Finden möglichst vieler Informationen ankomme. Die Erkundigungen bei Kommiliton(inn)en spielen bei der Literatur- und Informationssuche keine so große Rolle mehr wie früher: Nur 46,3 Prozent der Befragten im Bachelorstudium messen ihnen in diesem Zusammenhang eine größere Bedeutung zu, während 53,7 Prozent die Erkundigungen bei Kommilitonen für weniger wichtig oder für unwichtig halten. Den Online-Katalog der Universitätsbibliothek schätzen 80,5 als sehr wichtig bis wichtig ein, die fachbezogenen Literaturdatenbanken 95 Prozent, die Nachfrage bei Professor(inn)en 68,3 Prozent, die Suche im Internet über Google jedoch nur 61 Prozent und die Internetsuchmaschinen generell nur 39 Prozent. Die Wikipedia erachten nur 31,7 Prozent der Befragten für sehr wichtig bis wichtig. Die nach dem Zufallsprinzip verfahrende Informationssuche lehnen 73,5 Prozent der Befragten ab (20 Prozent sind sich unsicher).

Daraus ergibt sich als eine mögliche Schlussfolgerung, dass es sich für die Hochschulbibliotheken auch mit Blick auf den Aspekt der Informationskompetenz lohnen dürfte, den Online-Katalog technologisch weiter zu verbessern und als zentrale Suchmaschine aller für die Hochschulmitglieder relevanten wissenschaftlichen Werke, Medien und Informationen zu etablieren.

Man steht der Informationsflut nicht mehr hilflos gegenüber

Die eigenen Fähigkeiten bei der Informationssuche schätzen 53,7 Prozent der Befragten als sehr gut bis gut ein, jedoch 46,3 Prozent als weniger gut oder verbesserungsfähig. Erworben wurden die Recherchefähigkeiten durch Kurse der Universitätsbibliothek (79,5 Prozent), im Rahmen von Einführungen am Fachbereich (78,4 Prozent), zu einem großen Teil aber nach wie vor autodidaktisch (90 Prozent), wie es schon die SteFI-Studie 2001 erbracht hat. Das E-Learning spielt für 41,7 Prozent der Befragten eine wichtige Rolle beim Erwerb von Informationskompetenz, knapp 39 Prozent haben ihre Informationskompetenz teilweise durch außeruniversitäre Kursangebote erworben.

Die in der SteFI-Studie allgemein beklagte Unübersichtlichkeit der Informationsangebote auf der Bibliotheks- oder der Institutshomepage wird von den befragten Freiburger Bachelorstudierenden nicht bestätigt. Knapp 83 Prozent halten die Homepage der UB Freiburg für eher übersichtlich. Ähnliches gilt für die mögliche Kompliziertheit der Informationszugänge über die Homepage der Hochschulbibliothek: Nur 17 Prozent der Befragten meinen, dass die Zugangsregelungen zu kompliziert seien.

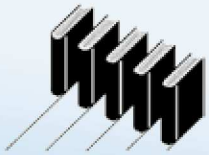
Bemerkenswert und anscheinend im Widerspruch zu oben ist das Ergebnis zu einer möglichen Überforderung infolge der Informationsflut, denn nur 26,8 Prozent der Prozent sehen darin ein großes Problem, 68,3 Prozent jedoch nicht. Die Institute kümmern sich mittlerweile offensichtlich durchaus auch um die Verbesserung der Informationskompetenz ihrer Studierenden, denn nur 24,4 Prozent der befragten Bachelorstudierenden meinen, dass es keine systematischen Einführungen des Instituts zur Förderung der Informationskompetenz gebe. Das Schulungsangebot der Universitätsbibliothek sollte dennoch nach Meinung von 31,7 Prozent der Befragten besser in die Lehrveranstaltungen integriert werden. Dass die Dozierenden zu wenig zur eigenständigen Literatursuche motivieren, meinen 26,8 Prozent der Befragten, jedoch sind 73,2 Prozent gegenteiliger Auffassung oder sich nicht sicher.

Förderung von Informationskompetenz fest in das Studium integrieren

Durch welche Maßnahmen könnte die Informationskompetenz der Studierenden nach deren eigener Auffassung verbessert werden?

- In Lehrveranstaltungen fest integrierte Module der Informationskompetenz (80 Prozent)
- Eigenständige, mit ECTS-Punkten bewertete Kurse der Universitätsbibliothek (68,3 Prozent)
- Eigenständige Lehrveranstaltungen der Fakultät im Rahmen der Methodenausbildung (65,9 Prozent)
- Übersichtlichere Darstellung der Informationsangebote auf der Bibliothekshomepage (55 Prozent)
- Mehr elektronische Lernhilfen seitens der Universitätsbibliothek (42,5 Prozent)
- Verpflichtende Teilnahme an Kursen der Universitätsbibliothek zur Förderung von Informationskompetenz (37,5 Prozent).

An der Befragung waren nicht nur Studienanfänger mit Abschluss Bachelor, sondern auch fortgeschrittene Studierende in unterschiedlichen Studienabschnitten beteiligt: 1. bis 3. Semester 51,2 Prozent, 4. bis 6. Semester 17,1 Prozent, 7. Semester und mehr 31,7 Prozent. Bei der Fachzugehörigkeit der Befragten gab es Schwerpunkte bei Soziologie und Politik (25 Prozent), ansonsten waren zahlreiche Fächer vertreten, mit Ausnahme der Medizin, der Mathematik und den Naturwissenschaften.



DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme mbH

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

BIS-C 2000

Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem

DABIS.com · alle Aufgaben · ein Team

Synergien: Qualität und Kompetenz
Software: Innovation und Optimierung
Web · SSL · Warenkorb und Benutzeraccount
Lokalsystem zu Aleph-Verbünden

Software · State of the art · Open Source

Leistung	**Sicherheit**
Standards	**Offenheit**
Stabilität	**Verläßlichkeit**
Generierung	**Adaptierung**
Service	**Erfahrenheit**
Outsourcing	**Support**
Dienstleistungen	**Zufriedenheit**

GUI · Web · Wap · XML · Z 39.50

Archiv	System	Bibliothek
singleUser		multiUser
Lokalsystem		Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar		stufenlos
Unicode		multiLingual
Normdaten		redundanzfrei
multiMedia		Integration

Portale

http://www.vthk.eu
http://www.landesbibliotheken.eu
http://www.bmlf.at
http://www.volksliedwerk.org
http://www.dabis.org:18093

DABIS.com
Heiligenstädter Straße 213
1190 · Wien, Austria
Tel.: +43-1-318 9 777-10
Fax: +43-1-318 9 777-15
eMail: office@dabis.com
http://www.dabis.com

DABIS.de
Herrgasse 24
79294 · Sölden/Freiburg, Germany
Tel.: +49-761-40983-21
Fax: +49-761-40983-29
eMail: office@dabis.de
http://www.dabis.de

Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy

Individuelles Arbeiten zu Hause und gemeinsames Lernen in der Bibliothek – Befunde der qualitativen Erhebung

Ergänzt wurden die mithilfe der Befragung gefundenen quantitativen Daten durch drei Interviews mit Bachelorstudierenden. Die Studierenden reflektieren ihr Lernverhalten im Spannungsfeld des häuslichen, individuellen Arbeitens und des „gemeinsamen" Lernens in der Bibliothek: Die Frage nach der Bedeutung der Bibliothek als Lernort sei abhängig von subjektiven Präferenzen – „ich lerne gern für mich allein, im vertrauten ‚privaten' Umfeld" – wie von objektiven Faktoren hinsichtlich des Lernens im „öffentlichen Raum", in der Bibliothek: „gemeinsam" mit den anderen Kommilitonen/innen im Rechnerpool des Instituts bzw. in der Verbundbibliothek oder der UB arbeiten, benötigte Lernmaterialien präsent haben, die „Lernatmosphäre" der UB in der Prüfungszeit nutzen, während zu Hause eher Notizen gesichtet und geordnet würden.

Allerdings wird die Gefahr der Ablenkung beim häuslichen Arbeiten klar gesehen, sodass es deshalb doch besser erscheine, mit den anderen in der Bibliothek lernen, allerdings ändere dies nur bedingt etwas an der Problematik des zu umfangreichen Lernstoffs. Die eigene Aktivität wird als entscheidend angesehen, um mit dem Lernen zu beginnen, nicht die institutionellen Rahmenbedingungen, die beispielsweise eine Bibliothek biete. Zu Hause gebe es diesbezüglich Vorteile, sofern man sich in der Bibliothek durch „die anderen" abgelenkt fühle (man schaut herum ...). Man lenke sich im Prinzip selber ab. Wenn man entschlossen sei zu lernen, könne man es auch. Allerdings könne es manchmal Engpässe bei der Zahl der verfügbaren Lehrbücher geben.

Die Bibliothek biete den Studierenden im Unterschied zum privaten Arbeitsbereich eine spezifische Lernatmosphäre. Ob sie für Lernen im Studium wichtig sei, hänge ab vom Fach und den entsprechenden Präsenzbeständen. Wichtig sei eher die Lernatmosphäre in der Bibliothek, der „andere Raum" gegenüber dem häuslichen Raum. Das Lernen mit anderen für ein Projekt funktioniere nur in der Bibliothek. Man habe alles griffbereit zum Nachschlagen. Aber die Bibliothek sei andererseits zum gemeinsamen Lernen nur bedingt geeignet, weil man nicht laut reden und in der Bibliothek nicht essen und trinken dürfe.

Das Angebot an Büchern und Zeitschriften in der Bibliothek sei wichtig, weil man es zu Hause nicht ohne Weiteres zur Verfügung habe, während die elektronischen Angebote im Fernzugriff verfügbar seien. Man sehe sie aber nicht so deutlich wie die gedruckten Bestände und vernachlässige sie dann manchmal. „(...) Man sieht einfach die Bücher, man geht auf sie zu, man nimmt sie in die Hand, bei den elektronischen Sachen, da ist es etwas schwieriger, an die heranzukommen sozusagen. Deswegen vernachlässige ich sie, glaube ich (...)." Durch einen Bibliothekskurs zur Förderung von Informationskompetenz sei die Bedeutung der Datenbanken erheblich klarer geworden.

Das selbstständige Recherchieren nach Literatur habe bislang im Studium keinen hohen Stellenwert. Man bekäme von den Dozenten genaue Literaturlisten oder alles vorgesetzt, was man an Texten benötigte. Gegebenenfalls würde, ausgehend von einem Fachaufsatz, ohne elektronische Dienste recherchiert, indem aus der Literaturliste die als relevant erscheinenden Titel ausgewählt und zum Ausgangspunkt weiterer Überlegungen gemacht würden. Ansonsten seien die Wikipedia, Google und sonstige Suchmaschinen erste Wahl bei der Informationssuche. Auch die Volltextsuche in Aufsätzen spiele eine Rolle.

Die notwendige technische Infrastruktur sei persönlich vorhanden: Computer, Peripheriegeräte und DSl-Anschluss oder WLAN, sodass man deswegen nicht mehr auf die Bibliothek angewiesen sei. Das schwierigste Problem wird darin gesehen, aktuelle Quellen zu finden, aus der Masse der Information eine begründete Auswahl zu treffen, und die sei manchmal problematisch, weil man nur nach einem Titel oder nach einem bekannten Autor suche und eventuell das Falsche verwerfe. Finden könne schwer sein, das Auswählen aber auf jeden Fall.

Die Kenntnis der Datenbanksysteme, der verschiedenen Suchmöglichkeiten, in die man eingewiesen werden sollte, und die Auswahlkompetenzen genießen bei den Interviewten Priorität. Ein zumindest grober Überblick über das Thema und über die relevanten Werke sei hilfreich, dann die Fähigkeit zum Querlesen: „Das ist eine Technik, die uns bislang nie so nahe gelegt wurde. Es wird zwar immer so gesagt, man muss lesen können, aber keiner sagt einem jetzt, wie man es wirklich macht."

Selbstverständnis und Verständnis von Informationskompetenz im Masterstudium (Global Studies Programme/GSP)

Der internationale Masterstudiengang GSP ist ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Freiburg, Kapstadt, Buenos Aires (FLACSO Argentina), Bangkok (Chulalongkorn University) und Neu Dehli (Jawarhalal Nehru University). Studienziel ist der Abschluss eines Master of Social Sciences. Von Anfang an wurde der Studiengang als gemeinsames Projekt der drei Universitäten (Durban, später: Buenos Aires, Neu Dehli und Freiburg) ins Werk gesetzt. Die beiden Semester an den ausländischen Universitäten sind durch zwei Semester (1. und 4.) an der Universität Freiburg eingeschlossen, wo auch die Master Thesis anzufertigen und einzureichen ist.

„The Global Studies Programme is a two-year social science Master's Programme. The Programme is conducted jointly by the University of Freiburg, the University of Cape Town, FLACSO Argentina (Buenos Aires), Chulalongkorn University (Bangkok) and the Jawaharlal Nehru University (New Delhi). Its curriculum comprises of sociology, political sciences, anthropology and geography. Since 2002, more than 200 students from more than 60 countries have travelled to the participating institutions to gain a truly global perspective on globalization, especially from the global South. In 2006, the programme received the label 'Top Ten International Master's Degree Programme' in Germany."[6]

Den GSP-Studierenden eröffnen sich aus verschiedenen regionalen Perspektiven und Fachdisziplinen wie der Soziologie, der Politischen Wissenschaft, der Anthropologie, der Geographie, ferner der Umwelt- und der Wirtschaftswissenschaften Sichten auf die Globalisierung. Die multikulturelle Ausrichtung des Programms wird durch die Zusammensetzung der Studierendengruppen aus verschiedenen Kontinenten gestützt. Im Rahmen der Methodenausbildung wurde 2002 ein mit 1 ECTS-Punkt bewertetes Modul „Data Management" integriert, das der Verfasser im Hinblick auf die Informationskompetenz der GSP-Studierenden jeweils im 1. Semester des Masterstudiengangs durchführt.

Die Befragungen von Studierenden im Internationalen Masterstudiengang „Global Studies Programme (GSP)" an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Zeitraum 2008–2010 erbrachten folgende Erkenntnisse (N=54):

- Die Bibliotheksservices meiner vorherigen Universität waren leicht zu nutzen, sagen 70 Prozent der GSP-Studierenden. Etwa 22 Prozent fanden dies nicht so leicht.
- Den Online-Katalog, Datenbanken usw. hatten 37 Prozent genutzt, 63 Prozent aber nicht.
- Die Suche im Internet bevorzugten gut 44 Prozent der Befragten (GSP), wäh-

6 Global Studies Programme: http://www.gsp.uni-freiburg.de/.

rend 56 Prozent dies eher nicht taten.
- Während meines Bachelorstudiums bekamen 26 Prozent der Befragten die benötigte Information von den Dozent(inn)en, 74 Prozent jedoch nicht.

Vergleichende Befunde zwischen Bachelor und Master (Global Studies)

Die Frage, inwieweit sich die Studierenden für informationskompetent halten, beantworteten gut 60 Prozent der Masterstudierenden mit Ja, jedoch sind sich knapp 36 Prozent nicht sicher. Von den Bachelorstudierenden halten sich 51 Prozent für informationskompetent, knapp 15 Prozent verneinen dies und 34 Prozent sind sich unsicher, fast genau so viele wie bei den GSP-Studierenden.
Der Vergleich zwischen Bachelor und Master (GSP) zeigt, wie auch die nachfolgende Abb. 1[7] veranschaulicht, dass im Fortgang des Studiums das Vertrauen in die eigene Informationskompetenz wächst, eventuell auch infolge der Bibliothekskurse.

Informationskompetenz heißt: effizient recherchieren, relevante Information finden und den Online-Katalog nutzen

Der Begriff der Informationskompetenz wurde vornehmlich von Bibliothekar(inn)en in den deutschen Sprachgebrauch eingeführt, unter Rückgriff auf das angloamerikanische Konzept der Information Literacy.[8] Studierende können mit diesem Begriff nicht immer etwas anfangen. Die befragten Bachelorstudierenden verstehen darunter,
- wertvolle wissenschaftliche Information von wertlosem „Informationsmüll" unterscheiden zu können (85 Prozent)
- relevante Informationsquellen herausfinden zu können (83 Prozent)
- effiziente Recherchen der Informationssuche zu beherrschen (80,5 Prozent)
- den Überblick über die Vielfalt der Ressourcen zu haben (73 Prozent)
- genau die Informationen zu finden, die man für das eigene Arbeitsvorhaben benötigt (70,7 Prozent)
- das Bewältigen der Informationsflut (70 Prozent)
- gefundene Information effizient verarbeiten zu können (58,5 Prozent)
- wichtige Fachinformationsressourcen zu kennen (53,7 Prozent).

Bei den Masterstudierenden ergibt sich beim Verständnis von Informationskompetenz eine etwas stärkere Akzentuierung auf den Aspekt der effizienten Informationssuche. Hinsichtlich der Unterscheidung zwischen wertvoller und wertloser Information fühlen sie sich offensichtlich bereits etwas sicherer als Bachelorstudierende.
Der Vergleich zwischen befragten Bachelor- und Masterstudierenden ergibt im Einzelnen folgende Antwortverteilung (Prozentangabe für Bejahung der Aussage):
- Management der Informationsexplosion: knapp 30 Prozent (GSP Master), aber über 70 Prozent (Bachelor)
- Überblick (über die Informationsvielfalt) gewinnen: 31,5 Prozent (GSP Master), aber 73 Prozent der Bachelorstudierenden
- Relevante Informationsressourcen zu finden bzw. herauszufinden: knapp 67 Prozent (GSP Master) und 83 Prozent Bachelor
- Die wichtigsten Informationsressourcen kennen: 37 Prozent (GSP Master), sowie knapp 54 Prozent (Bachelor)
- Effiziente Informationsrecherchen beherrschen: gut 72 Prozent (GSP Master) und 80 Prozent (Bachelor)
- Zwischen wertvoller und wertloser Information unterscheiden können: gut 57 Prozent (GSP Master) und 85 Prozent (Bachelor)
- Effizient Resultate für mein Projekt managen: 50 Prozent (GSP Master) und 58 Prozent (Bachelor)
- So viele Informationen finden wie möglich: knapp 91 Prozent der GSP-Studierenden bzw. knapp 93 Prozent der Bachelor-Studierenden verneinen dies
- Exakt die benötigten Informationen finden zu können: Von den GSP-Studierenden beantworten dies 44 Prozent mit Ja, 56 Prozent mit Nein, bei den Bachelorstudierenden sind es knapp 71 Prozent mit Ja und 29 Prozent mit Nein.

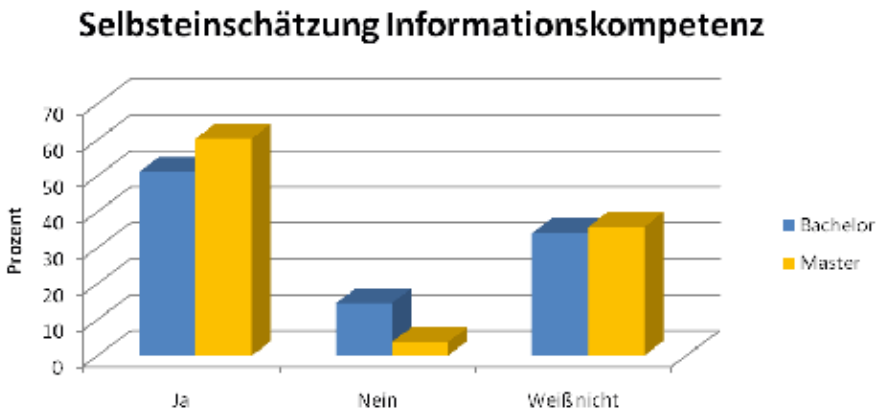


Abbildung 1: Einschätzung der eigenen Informationskompetenz

Teilweise zeigen sich hier deutliche Abweichungen, insbesondere bei dem höheren Gewicht, das die Bachelorstudierenden dem Management der Informationsexplosion, dem Überblickswissen, der Ressourcenkenntnis, der Unterscheidung zwischen wertvoller und wertloser Information und

7 Ein herzlicher Dank gilt meiner Freiburger Kollegin Frau Diplomvolkswirtin Veronika Stiegeler für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung der Grafiken.

8 Vgl. dazu: Ingold, Marianne.: Das bibliothekarische Konzept der Informationskompetenz. Ein Überblick. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2005 (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft. H. 128).

110 Jahre swets

dem Finden der exakt benötigten Information beimessen. Relativ nahe beieinander liegen die Master- und die Bachelorstudierenden im Hinblick auf die Aspekte: Beherrschung effizienter Informationsrecherchen sowie des Ergebnismanagement für das eigene Projekt. Übereinstimmend wird Informationskompetenz nicht als Fähigkeit verstanden, so viele Informationen wie möglich zu finden.
Die Unterschiede sind zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Masterstudierenden des Global Studies Programme eine heterogene Gruppe darstellen, die aus unterschiedlichen Ländern mit je spezifischen Bibliotheks- und Informationskulturen stammen.

Google ist nicht mehr unangefochten die einzige Informationsquelle im Studium

Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Informationssuche. Man könnte Kommiliton(inn)en fragen: Knapp 63 Prozent der GSP-Studierenden, aber nur 46 Prozent der Bachelorstudierenden halten dies für wichtig bis sehr wichtig, gut 37 Prozent der GSP-Studierenden, knapp 44 Prozent der Bachelorstudierenden meinen jedoch, dass es weniger wichtig sei.
Unter den verschiedenen Möglichkeiten der Informationssuche wird die Recherche im lokalen Online-Katalog (OPAC) von knapp 87 Prozent der GSP-Befragten für wichtig bis sehr wichtig gehalten, also eine noch ausgeprägtere Zustimmung als seitens der Bachelorstudierenden (knapp 81 Prozent).
Die Suche in bibliographischen Datenbanken ist für knapp 85 Prozent der GSP-Befragten, sogar für 95 Prozent der Bachelorstudierenden wichtig bis sehr wichtig, während Google nur für gut 67 Prozent der GSP-Studierenden eine wichtige bis sehr wichtige, für knapp 30 Prozent eine weniger wichtige bis unwichtige Informationsquelle darstellt. Von den befragten Bachelorstudierenden halten 61 Prozent Google für sehr wichtig bis wichtig, 34 Prozent für weniger wichtig und knapp 5 Prozent für unwichtig.

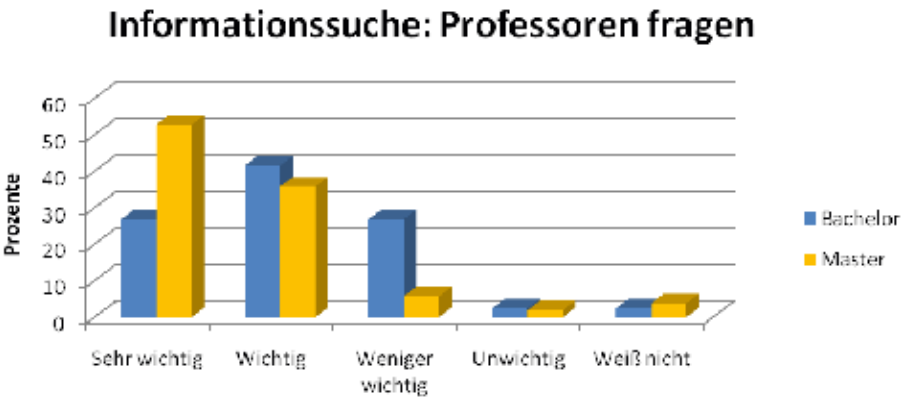


Abbildung 2: Professoren bei der Informationssuche fragen

Die Professoren zu fragen, ist für knapp 89 Prozent der GSP-Studierenden eine wichtige bis sehr wichtige Möglichkeit der Informationssuche. Von den befragten Bachelorstudierenden sagen dies nur gut 68 Prozent, während knapp 27 Prozent dies für eher unwichtig halten.
Die Informationssuche mithilfe von Internetsuchmaschinen generell ist für knapp 61 Prozent der GSP-Studierenden sehr wichtig bis wichtig, für knapp 30 Prozent aber weniger wichtig. Bei den befragten Bachelorstudierenden halten lediglich 39 Prozent die Suchmaschinen generell für sehr wichtig bis wichtig, jedoch 39 Prozent für weniger wichtig und knapp 20 Prozent für unwichtig.
Die Wikipedia-Enzyklopädie wird von knapp 28 Prozent der GSP-Studierenden für wichtig bis sehr wichtig eingeschätzt, von knapp 47 Prozent aber als weniger wichtig und von gut 23 Prozent als unwichtig. Bei den Bachelorstudierenden ist dies ähnlich: Etwa 32 Prozent schätzen die Wikipedia als wichtig bis sehr wichtig ein, 51 Prozent als weniger wichtig und 12 Prozent als unwichtig.
Die auf Zufall abgestellte Informationssuche kommt nur für 7,5 Prozent der Befragten im Bachelor- wie im GSP-Studium als wichtige bis sehr wichtige Möglichkeit der Informationssuche in Betracht, für 35 Prozent der GSP-Studierenden ist dies weniger wichtig und für über 42 Prozent unwichtig, 15 Prozent sind sich unsicher. Bei den befragten Bachelorstudierenden sehen 17,5 Prozent dies als weniger wichtig an, 55 Prozent aber als unwichtig. 20 Prozent sind sich unsicher.
Andere Ressourcen für die Informationssuche sind für knapp 36 Prozent der GSP-Studierenden sehr wichtig bis wichtig, für 25 Prozent weniger wichtig. Jedoch sind sich knapp 36 Prozent unsicher. Knapp die Hälfte der Befragten gab keine Antwort. Bei den befragten Bachelorstudierenden ergeben sich ganz ähnliche Befunde. Bei der Informationsrecherche wird die Stichwortsuche (76 Prozent) bevorzugt, gefolgt von der Suche mit Autorennamen und der Schlagwortsuche (knapp 39 Prozent).

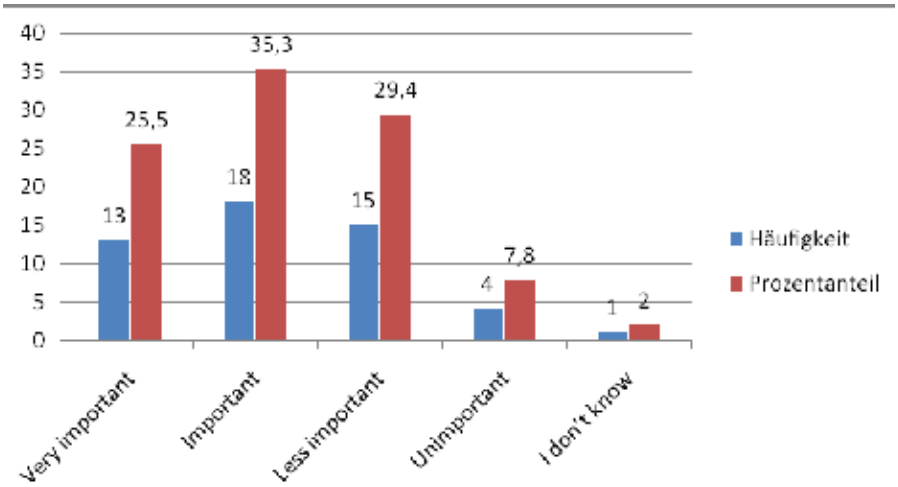


Abbildung 3: Master GSP: Verschiedene Möglichkeiten der Informationssuche: Internetsuchmaschinen

Bibliothekskurse spielen eine große Rolle für die Verbesserung der Informationskompetenz

Ihre eigenen Fertigkeiten und Fähigkeiten bei der elektronischen Informationssuche schätzen die befragten Bachelorstudierenden zu knapp 54 Prozent als sehr gut bis gut ein, gut 29 Prozent zumindest als ausreichend und nur 17 Prozent als verbesserungsbedürftig oder mangelhaft. Die befragten Masterstudierenden (GSP) bewerten ihre Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten nur zu gut 28 Prozent als ausgezeichnet und gut, zu knapp 55 Prozent als zufriedenstellend und zu 17 Prozent als genügend. Offensichtlich wächst im Lauf des Studiums die selbstkritische Haltung, weil man zunehmend selbstständig die

Informationen suchen, finden und verarbeiten muss.

Dass die Informationskompetenz durch Schulungsangebote der Universitätsbibliothek erlangt wird, halten 38,5 Prozent der Bachelorstudierenden für sehr zutreffend und 41 Prozent für zutreffend. Knapp 21 Prozent meinen, dass dies weniger oder gar nicht zutrifft.

Für gut 79 Prozent der Masterstudierenden trifft es (sehr) zu, dass ihre Informationskompetenz durch Schulungen und Kurse der Universitätsbibliothek gefördert würde, also ein mehr als doppelt so hoher Anteil als bei den Bachelorstudierenden. Dies könnte ebenfalls damit korrespondieren, dass im Bachelorstudium die eigenständige Informationsrecherche noch keine so große Rolle spielt wie im Masterstudium. Man sieht deshalb den Stellenwert von bibliotheksgestützten Kursen noch nicht in gleicher Weise wie die Masterstudierenden.

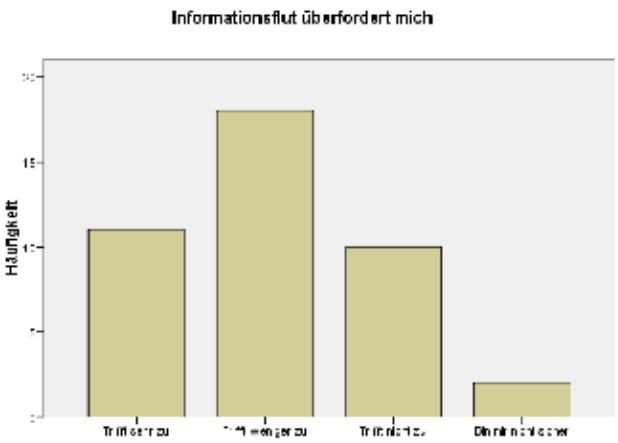


Abbildung 4: Informationsflut im Bachelorstudium

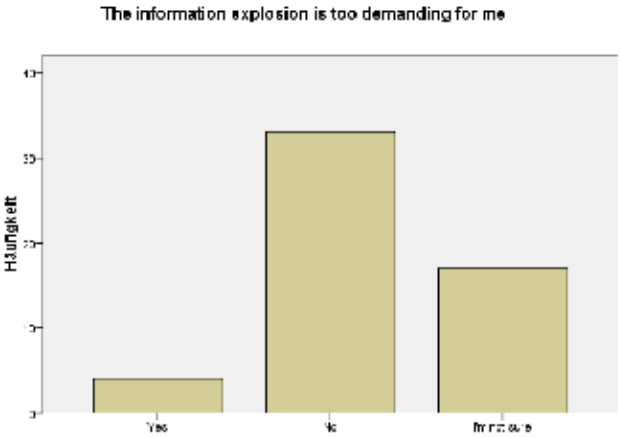


Abbildung 5: Informationsflut im Masterstudium (GSP)

Dass Informationskompetenz auch im Rahmen von Einführungen des Fachbereichs erworben wurde, halten über 78 Prozent der befragten Bachelorstudierenden für sehr zutreffend oder für zutreffend, während knapp 22 Prozent dies für weniger oder gar nicht zutreffend halten. Bei den Masterstudierenden (GSP) meinen 72,5 Prozent der Befragten, dass dies sehr zutrifft oder zutrifft, während rund 25 Prozent dies für weniger wichtig oder für unwichtig halten.

Informationskompetenz auch autodidaktisch erworben

Andererseits sagen 90 Prozent der befragten Bachelorstudierenden, dass sie sich ihre Informationskompetenz selbst beigebracht hätten. Bei den Masterstudierenden (GSP) halten knapp 82 Prozent das autodidaktische Erwerben von Informationskompetenz für sehr wichtig bis wichtig. Informationskompetenz mithilfe von E-Learning zu erwerben, erachten gut 44 Prozent der befragten Bachelorstudierenden für sehr wichtig bis wichtig, 50 Prozent jedoch für weniger wichtig bis unwichtig. Bei den Masterstudierenden (GSP) sind es lediglich gut 30 Prozent der Befragten, die E-Learning für sehr wichtig bis wichtig einschätzen, um Informationskompetenz zu erlangen. Knapp 58 Prozent meinen, dass es weniger wichtig oder unwichtig ist. In geringerem Umfang wird die Informationskompetenz der Studierenden auch durch außeruniversitäre Angebote erworben. Knapp 39 Prozent der Bachelorstudierenden halten dies für (sehr) zutreffend, jedoch nur gut 11 Prozent der Masterstudierenden (GSP).

Dass die Informationsangebote auf der Institutshomepage zu unübersichtlich dargestellt seien, halten nur 17 Prozent der Befragten im Bachelorstudium für zutreffend, rund 71 Prozent aber für nicht zutreffend. Ähnlich ist die Häufigkeitsverteilung im Hinblick auf die Unübersichtlichkeit der UB-Homepage. Der Zugang zu den von der UB angebotenen Informationsressourcen ist nach Auffassung von rund 78 Prozent der Bachelorstudierenden nicht zu kompliziert. Ähnlich beurteilen es die Masterstudierenden (GSP), jedoch sind sich hier 33 Prozent der Befragten nicht sicher. (s. Abb. 4 und 5)

Die Informationsflut schreckt nicht alle ...

Die Informationsflut überfordert die befragten Bachelorstudierenden offensichtlich nur bedingt, denn knapp 27 Prozent der Befragten meinen, dass dies (sehr) zutrifft, während 44 Prozent es für weniger und gut 24 Prozent für gar nicht zutreffend halten. Bei den befragten Masterstudierenden ist dieser Anteil noch deutlich höher: 61 Prozent meinen, dass die Informationsflut sie nicht überfordert, weitere knapp 32 Prozent sind sich allerdings nicht sicher.

Förderung von Informationskompetenz als gemeinsame Aufgabe der Hochschulbibliothek und der Fakultäten

Dass es keine systematischen Informationskompetenz-Einführungen des Instituts gibt, halten 24 Prozent der Bachelorstudierenden für zutreffend, knapp 59 Prozent jedoch für weniger oder nicht zutreffend. Von den befragten Masterstudierenden bejahen 36 Prozent, dass es keine systematischen Einführungen des Instituts gibt, während knapp 55 Prozent diese Meinung nicht teilen, gut 9 Prozent sind sich nicht sicher.

Knapp 32 Prozent der befragten Bachelorstudierenden halten es für sehr zutreffend, dass das Schulungsangebot der UB unzureichend in die Lehrveranstaltungen integriert ist. Jedoch halten das knapp 54 Prozent für weniger oder für nicht zutreffend, knapp 15 Prozent sind sich nicht sicher. Von den Mas-

110 Jahre swets

terstudierenden (GSP) bejahen 50 Prozent, dass das Schulungsangebot der UB unzureichend in die Lehrveranstaltungen integriert ist. Gut 35 Prozent verneinen dies, 15 Prozent sind sich nicht sicher.
Für knapp 27 Prozent der befragten Bachelorstudierenden trifft es sehr zu, dass die Dozierenden die Studierenden zu wenig bezüglich eigenständiger Literatursuche motivieren, für 34 Prozent trifft es weniger, für gut 29 Prozent trifft es nicht zu und knapp 10 Prozent sind sich nicht sicher. Von den befragten Masterstudierenden (GSP) meinen 23 Prozent, dass die Dozenten ihre Studierenden bezüglich eigenständiger Literatursuche zu wenig motivieren, jedoch sind knapp 64 Prozent nicht dieser Ansicht, 13 Prozent sind sich nicht sicher.
Eine Verbesserung der Informationskompetenz durch eigenständige mit ECTS-Punkten bewertete Kurse der UB halten knapp 32 Prozent der Bachelorstudierenden für sehr wichtig, knapp 37 Prozent für wichtig, knapp 32 Prozent indes für weniger wichtig oder für unwichtig.
Von den befragten Masterstudierenden (GSP) halten über 82 Prozent Bibliothekskurse für geeignet, die Informationskompetenz der Studierenden nachhaltig zu verbessern. Insgesamt betrachtet sind die befragten Masterstudierenden – wie der Mittelwertvergleich nahelegt – der Auffassung, dass die Informationskompetenz am besten durch Module zu fördern wäre, die in die Lehrveranstaltungen eingebunden sind. Auch entsprechende Bibliothekskurse oder sonstige Kurse der Fakultät zur Entwicklung von Informationskompetenz könnten dazu beitragen. Als wichtig wird darüber hinaus eine transparentere Darstellung der Bibliotheksservices auf der Homepage angesehen.
Durch eigenständige Lehrveranstaltungen der Fakultät wäre die Informationskompetenz zu verbessern, schätzen knapp 66 Prozent der Bachelorstudierenden als sehr wichtig bis wichtig ein, rund 34 Prozent als weniger wichtig oder unwichtig. Als sehr wichtig bis wichtig für die Verbesserung der Informationskompetenz bewerten 80 Prozent der befragten Bachelorstudierenden den fest in das Studium integrierte Module. Bei den befragten GSP-Studierenden sind es sogar knapp 90 Prozent.
Eine übersichtlichere Darstellung der Informationsangebote auf der Bibliothekshomepage würde die Informationskompetenz verbessern, halten 55 Prozent der Bachelorstudiereden für sehr wichtig bis wichtig, 40 Prozent jedoch für weniger wichtig. Bei den GSP-Studierenden sind es 75,5 Prozent, die dieses für sehr wichtig bis wichtig halten, während rund 16 Prozent dies für weniger wichtig halten.
Durch verpflichtende Teilnahme an Bibliothekskursen kann die Informationskompetenz verbessert werden: über 37 Prozent der Bachelorstudierenden halten das für sehr wichtig bis wichtig, 30 Prozent für weniger wichtig knapp 28 Prozent für unwichtig.
Bei den GSP-Studierenden erachten es 54 Prozent der Befragten für sehr wichtig bis wichtig, an Bibliothekskursen verpflichtend teilzunehmen. Rund 37 Prozent halten es für weniger wichtig.
Durch elektronische Lernhilfen (E-Learning, E-Tutorials) kann die Informationskompetenz verbessert werden: 42,5 Prozent der Bachelorstudierenden halten dies für sehr wichtig bis wichtig, 32,5 Prozent für weniger wichtig, 12,5 Prozent für unwichtig. Etwa 63 Prozent der GSP-Studierenden erachten E-Learning oder E-Tutorials zur Förderung der Informationskompetenz für sehr wichtig bis wichtig, gut 28 Prozent für weniger wichtig. Hier zeigt sich ein gewisser Widerspruch zu der Frage, welchen Anteil an der Erlangung von Informationskompetenz das E-Learning bisher hatte, denn dieser wurde – wie oben dargelegt – als eher begrenzt angesehen. Möglicherweise beruht dies auf unterschiedlichen Vorstellungen darüber, was E-Learning eigentlich ist. Gegen E-Tutorials haben offensichtlich sowohl Bachelor- als auch Masterstudierende weniger einzuwenden als gegen „E-Learning“ generell. Dem wäre eventuell in weiteren Erhebungen noch genauer nachzugehen.
Für das GSP-Studium wird von den Befragten die Kenntnis der sozialwissenschaftlichen Fachdatenbanken als am wichtigsten eingestuft (65 Prozent), mit Abstand vor der Kenntnis der lokalen Informationsressourcen, der Vertrautheit mit den lokalen Sammlungen und Beständen (44 Prozent = Ja), vor dem Wissen, wie die Dokumentlieferung funktioniert (24 Prozent = Ja)

Zusammenfassende Diskussion der Befunde

Informationskompetenz gilt offensichtlich als wesentlich für ein erfolgreiches Bachelor- und Masterstudium – weitgehend unabhängig von Fach- und/oder von Länderzugehörigkeit. Allerdings sind die Studierenden von ihren bislang erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten auf diesem Gebiet nicht überzeugt, sondern erwarten gezielte Förderung dieser Schlüsselqualifikation durch systematische Kurse der Hochschulbibliothek wie der Fakultät gleichermaßen, flankiert durch Möglichkeiten des E-Learnings.
Abzielen sollten diese möglichst fest in das Curriculum eingebundenen Kursangebote auf das Finden relevanter Informationsressourcen, auf Techniken der effizienten Informationsrecherche sowie auf ein bedarfsgerechtes Informations- und Wissensmanagement. Dem Online-Katalog und den Fachdatenbanken, ferner gängigen Suchmaschinen wie Google wird dabei Priorität eingeräumt. Nicht zu unterschätzen ist nach wie vor der autodidaktische Erwerb von Informationskompetenz. Umso wichtiger ist in diesem Zusammenhang eine geeignete räumliche Infrastruktur in der Bibliothek, die das informelle, selbstorganisierte Lernen unterstützen kann. Dazu trägt auch der möglichst transparente und unkomplizierte Zugang zu der Vielfalt der wissenschaftsrelevanten Informationsressourcen auf den Webseiten der Hochschulbibliothek bei. Diese Transparenz wird – jedenfalls bezogen auf die lokale Homepage der Universitätsbibliothek Freiburg und auch auf die Webseiten der universitären Institute – von den Befragten als durchaus gegeben bewertet.

AUTOR

Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger
ist Leiter der Dezernate Informationsdienste und Bibliothekssystem der Universitätsbibliothek Freiburg
Werthmannplatz 2
79098 Freiburg i. Br.
suehl@ub.uni-freiburg.de

Gutenbergs Rückkehr

Codes als Erweiterungen gedruckter Bücher

Oliver Bendel

2D- und 3D-Codes eröffnen im Publikationswesen neue Wege. Sie können beispielsweise als digitale Erweiterungen von gedruckten Büchern eingesetzt werden; man scannt sie mit dem Handy ein und ruft auf diese Weise Tests, Bilder oder Videos auf. Die Daten können auf webbasierten bzw. mobilen Plattformen liegen oder direkt im Code gespeichert sein. Erste Beispiele von solchen erweiterten Büchern sind bereits auf dem Markt verfügbar. Der vorliegende Beitrag stellt Möglichkeiten und Beispiele des Einsatzes von Codes dar und entwickelt Szenarien für hybride Publikationsformen.

The return of Gutenberg – Codes as digital expansions of printed books

2d and 3d codes open new choices in publishing. They can be used for example as digital expansions of printed books; they can be scanned with a mobile phone and in this way tests, pictures or videos can be displayed. The data is stored on either web-based or mobile platforms or is directly stored in the code. The first examples of such expanded books are already available on the market. The article at hand introduces possibilities and examples of the application of codes and develops scenarios for hybrid forms of publication.

Einführung

Mobile Books und E-Books sind seit Jahren auf dem Vormarsch. Für viele Wissenschaftler und für Teens und Twens ist es selbstverständlich, mit Notebook, Reader oder Handy zu lesen. Weltweit sind hunderttausende elektronische Bücher verfügbar, und Genres wie Handyromane und Twitterlyrik haben in mehreren Ländern ein Publikum gefunden (vgl. [Wyss 2010] und [Bendel 2010b]). Der Anteil digitaler Artikel und Bücher wird weiter ansteigen. Es wird aber auch noch jahrzehntelang Menschen geben, die Farbe auf Papier bevorzugen. Sowohl digitale als auch gedruckte Bücher weisen spezifische Vorteile auf. Hybride Publikationsformen sind eine Möglichkeit, Vorteile zu kombinieren und Nachteile zu eliminieren. Das Ergebnis wird nicht zwangsläufig das ideale Buch sein, wohl aber eine ernstzunehmende Alternative mit unverwechselbaren Merkmalen.

Im vorliegenden Beitrag werden Codes als Verbindung zwischen der „Realität" des gedruckten Buchs und der „Virtualität" von Daten und Dateien aller Art vorgeschlagen und diskutiert. 1D-Codes wie die klassischen Barcodes sind schon lange Teil unseres Alltags. Sie dienen vor allem der Identifizierung und Erfassung von Gegenständen, etwa in einer Fertigung oder an einer Kasse; sie können nur wenige Informationen speichern und „verlinken" auf weitere Daten und Informationen. In Japan sind 2D-Codes in der Art der QR-Codes weitverbreitet. Täglich werden dort von den Endnutzern viele Millionen der auffälligen Muster mit dem Handy eingescannt. Man findet die zweidimensionalen Codes zum Beispiel in Schaufenstern. So können sich Passanten auch nach Ladenschluss über das aktuelle Angebot informieren. Oder man druckt sie auf Flugblätter und Plakate. Und lenkt den Blick des Betrachters damit – die Codes können neben Text, Telefonnummer und SMS auch eine URL enthalten – auf eine Website. Im Vergleich zu Japan haben 2D-Codes bei uns noch keinen hohen Stellenwert. Doch dort, wo man Informationen auf kleinstem Raum zusammenfassen oder sich das komplizierte Abtippen von Daten ersparen möchte, sind sie immer häufiger anzutreffen. Bekannt ist im deutschsprachigen Raum der DataMatrix-Code, der Steuererklärungen, Tickets und Briefe anreichert. Auch QR-Codes erfreuen sich einer gewissen Beliebtheit und lassen in ihrem Kontext die Experimentierfreude von Anbietern und Benutzern erkennen. Vielleicht können 2D- und zukünftig vor allem 3D-Codes (deren dritte Dimension mit Hilfe von unterschiedlichen Farben umgesetzt werden und in denen man bei acht bis 24 Farben über 1 MB speichern kann) auch im Publikationswesen Transformationen und sozusagen Gutenbergs Rückkehr bewirken.

Einsatzgebiete des QR-Codes

QR-Codes interessieren deshalb in besonderer Weise, weil sie mit normalen Computern und Mobiltelefonen erstellt bzw. gelesen werden können. Jeder vermag zum Produzenten und Rezipienten zu werden und Einsatzgebiete zu erschließen und zu erkunden.

Ein wichtiges Anwendungsgebiet von QR-Codes ist das Mobile Tagging. Tagging bedeutet im vorliegenden Zusammenhang in der Regel, dass Objekte der physischen Welt mit zusätzlichen Informationen angereichert werden. Zum Beispiel wird ein Plakat mit einem QR-Code versehen, in dem ein Link enthalten ist, der auf eine Website mit weiterführenden Informationen verweist. Oder auf ein Gebäude wird ein Code aufgebracht, der Informationen zu Baujahr, Höhe oder Architekt speichert. Auch virtuelle Objekte können getaggt werden, etwa eine Litfasssäule in der virtuellen Welt von Second Life. Eine verbreitete Einteilung ist diejenige in Commercial Tagging, Public Tagging und Private Tagging.

Als Commercial Tagging bezeichnet man die Verwendung von Codes im Rahmen von kommerziellen Anwendungen und speziell des Mobile Marketing. Beispielsweise verlinkt man eine gedruckte Anzeige oder einen gedruckten Artikel in einer Zeitung oder Zeitschrift mit einer weiterführenden Website. Die Codes sind häufig mit dem Logo des Unternehmens ausgestattet.

Im Public Tagging werden nichtkommerzielle Inhalte weitergegeben. Als Medium fungieren öffentliche Informationsträger und Kommunikationsmittel, etwa Broschüren oder Plakate, ferner Messestände und Gebäudefassaden. Zu den nichtkommerziellen Inhalten zählen kulturelle Informationen, Beschreibungen der Anfahrt zu öffent-

lichen Gebäuden und Links zu Bildern von Sehenswürdigkeiten. Wird das Mobile Tagging im privaten Bereich angewendet, spricht man von Private Tagging. Dabei werden persönliche Daten über einen Code an Dritte transferiert. Ein typisches Beispiel hierfür sind Visitenkarten, die neben den normalen Angaben auch einen QR-Code mit den Kontaktinformationen aufweisen. Dank des Einlesens über das Handy wird das aufwändige Abtippen unnötig. Zu beachten ist, dass diese Kategorien nicht trennscharf sind.

Des Weiteren kann man nach den Einsatzgebieten im engeren Sinne unterscheiden. Häufig werden Codes – üblicherweise 1D- oder 2D-Codes – beim Ticketing benutzt. Das Prinzip beim Mobile Ticketing ist, dass man – nachdem man bestellt hat und die Kosten der Kreditkarte oder der Handyrechnung belastet worden sind – eine MMS mit einem Code auf das Handy oder ein PDF mit einem Code auf den Computer erhält. Die Codes braucht man wieder beim Betreten der Einrichtung oder Benutzen des Verkehrsmittels. Ein Scanner meldet den Code dem Server weiter, der die Gültigkeit der Daten bestätigt. Man kann den Code auch an einem Eingang anbringen und durch den Scan automatisch eine SMS generieren lassen, die wiederum die skizzierten Prozesse auslöst. Ursprüngliche Anwendungsgebiete von Codes sind, wie angedeutet, Handel und Logistik.

Es werden immer mehr Funktionen auf dem Mobiltelefon konzentriert, wodurch dieses zur zentralen persönlichen Informations- und Kommunikationsschnittstelle mutiert. Geschäftsvorgänge aller Art werden über das Mobiltelefon abgewickelt, sodass der Mobile Commerce an Bedeutung gewinnt. Manche Entwicklungen sind im klassischen E-Business zu verorten, andere gehören zur „Augmented Reality“ oder zum „Outernet“, wobei die Schlagwörter die Verbindung zwischen „Realität“ und „Virtualität“ in unterschiedlicher Weise ansprechen.

Hybride Publikationsformen

Hybride Publikationsformen sind bisher vornehmlich von Zeitungen und Zeitschriften bekannt. Entsprechende Bücher gibt es (abgesehen von der Bestückung mit CDs) kaum, obwohl interessante Umsetzungen denkbar wären. Hybride Publikationsformen sind etwa solche, bei denen gedruckte Seiten mit digitalen Informationen verbunden werden. Zur Speicherung der Daten können Codes (von 1D-Codes über 2D-Codes bis hin zu 3D- und 4D-Codes) dienen. Anbieten würden sich im Moment QR-Codes, in der Zukunft auch 3D-Codes mit Farbe als dritter Dimension.

Abbildung 1: QR-Code aus „handyhaiku“

Als Pionierleistung darf ein Anfang des Jahrhunderts in den USA erschienenes Buch („iFlyer BirdSong Scanning Wand“) mit bunten Abbildungen von nordamerikanischen Vögeln gelten. Neben jedem Tier befindet sich ein Strichcode. Wenn dieser mit einem mitgelieferten Eingabegerät – das gleichzeitig ein Ausgabegerät mitsamt Lautsprechern ist – eingescannt wird,

	Online	**Offline**
1D-Code	Identifizierung von Objekten, mit Verbindung zu Datensätzen Bereitstellung von weiterführenden Daten und Informationen auf Online-Plattformen	Identifizierung von Objekten Bereitstellung von weiterführenden Daten und Informationen
2D-Code	Identifizierung von Objekten, mit Verbindung zu Datensätzen Bereitstellung von weiterführenden Daten und Informationen auf Online-Plattformen Bereitstellung von Antworten und Lösungen bei Fach-, Schul- und Lehrbüchern auf Online-Plattformen	Identifizierung von Objekten Bereitstellung von weiterführenden Daten und Informationen Bereitstellung von Antworten und Lösungen in Fach-, Schul- und Lehrbüchern Integration von Tickets und Gutscheinen für Produkte, Services und Veranstaltungen Integration von Werbung für den Verlag bzw. Anbieter oder den Autor
3D-Code	Identifizierung von Objekten, mit Verbindung zu Datensätzen Bereitstellung von weiterführenden Daten und Informationen auf Online-Plattformen Bereitstellung von Antworten und Lösungen bei Fach-, Schul- und Lehrbüchern auf Online-Plattformen Verbesserung des Urheber- und Kopierschutzes, mit Online-Anbindung	Identifizierung von Objekten Bereitstellung von weiterführenden Daten und Informationen Bereitstellung von Antworten und Lösungen in Fach-, Schul- und Lehrbüchern Anreicherung von Fach-, Schul- und Lehrbüchern mit Tests und Videos und weiteren Materialien für den optionalen Aufruf Integration von Tickets und Gutscheinen für Produkte, Services und Veranstaltungen Integration von Werbung für den Verlag oder den Autor bzw. beliebige Organisationen und Unternehmen „Personalisierung“ von Publikationen und Büchern durch das Abdrucken von spezifischen Codes Verbesserung des Urheber- und Kopierschutzes

Tabelle 1: Einsatzmöglichkeiten von Codes bei hybriden Publikationsformen

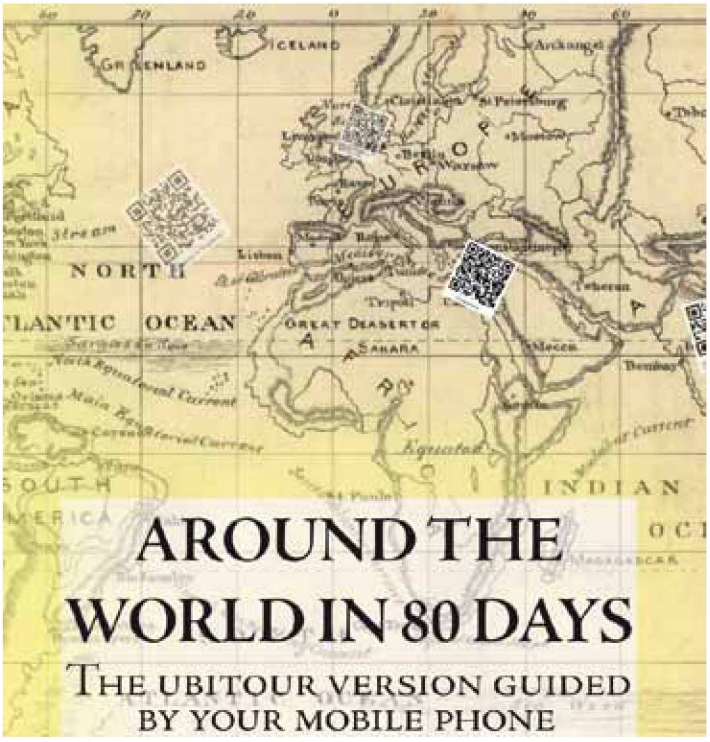


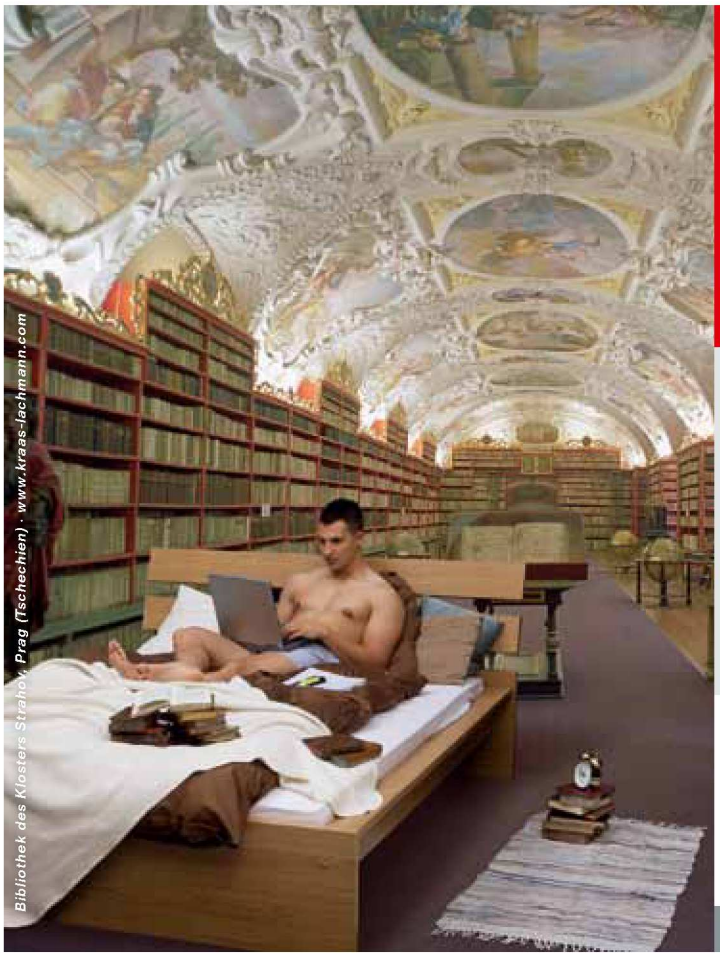
Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Cover von „Around the world in 80 days“

ist das entsprechende Zwitschern zu hören. Neben den über 200 Vogelstimmen kann man noch zehn verschiedene Frösche akustisch erleben.

Eine Sonderausgabe des berühmten Buchs „In 80 Tagen um die Welt“ („Around the world in 80 days“) von Jules Verne wurde 2010 vom amerikanischen Unternehmen Ideagora unter dem Label Ubimark Books veröffentlicht. Hinter dem Projekt steckt ein Associate Professor der Purdue University (Indiana) namens Sorin A. Matei. In dem Buch sind zahlreiche QR-Codes abgedruckt, die auf Websites mit zusätzlichen Informationen verweisen. Die QR-Codes fungieren damit, wie mehrere Blogger und Journalisten bemerkt haben, als „e-footnotes“. Geworben wird mit dem Untertitel „The ubitour version guided by your mobile phone“, wobei „ubitour“ laut Matei eine „ubiquitous tour“ meint.

Ein weiteres Beispiel ist der ebenfalls 2010 erschienene Band „handyhaiku“ des Verfassers (vgl. [Bendel 2010a]). Haikus sind japanische Kurzgedichte. In der deutschen Sprache bestehen sie in der Regel aus 17 Silben. Meistens wird nach dem Schema 5 – 7 – 5 verfahren, wobei jedem „Silbenpaket“ eine eigene Zeile oder ein eigener Abschnitt gehört. Die Haikus in „handyhaiku“ sind nicht nur in Textform abgedruckt, sondern auch als QR-Codes (vgl. [Schmidhuber/Ritschl 2010] und [Jungblut 2010]). Nach dem Lesen holt man sich seine Lieblingsgedichte auf das mobile Gerät und schickt sie an Freunde und Bekannte weiter. Die Haikus erzählen von einer technisierten und medialisierten Zeit, fangen die mobile Welt ein, lassen künstliche Kreaturen und Maschinenmenschen auftauchen und spiegeln Figuren von Romanen und Handyromanen wider. Form und Inhalt gehen also eine enge Beziehung ein.

Wenn sich die 3D-Technologie durchgesetzt hat, können Fach-, Schul- und Lehrbücher mit zusätzlichen Informationen ange-


Bibliothek des Klosters Strahov, Prag (Tschechien) · www.kraas-lachmann.com

Als wär man da.

Ihre Nutzer wollen noch vor dem Aufstehen auf die Inhalte Ihrer wertvollen Originalausgaben zugreifen? Kein Problem! Wir beherrschen mit unseren Digital- und Analogsystemen alle Prozesse der Dokumenten-Erfassung, -Archivierung, -Verarbeitung und -Bereitstellung. Seit mehr als 40 Jahren.

Zeutschel, die Zukunft der Vergangenheit.

ZEUTSCHEL

Zeutschel GmbH · Heerweg 2 · 72070 Tübingen · Tel.: +49 7071 9706-0
Fax: +49 7071 9706-44 · info@zeutschel.de · www.zeutschel.de

Besuchen Sie uns auf der CeBIT 2011 · Halle 3, Stand H15

reichert werden. Man profitiert sowohl von den Vorteilen des gedruckten als auch des digitalen Mediums. Die Leserin oder der Leser kann zum Beispiel am Strand oder im Freibad mit dem gedruckten Buch lernen und Hervorhebungen und Notizen machen. Wenn der Stoff vertieft oder der Lernerfolg überprüft werden soll, ruft man über den 3D-Code ein Video auf oder absolviert einen Test auf dem Handy. Oder man verschlüsselt als Produzent die Lösung einer Aufgabe im Code und erlaubt dem Rezipienten über das mobile Gerät die Auflösung; dies wäre bei kleineren Datenmengen bereits jetzt, über einen 2D-Code, möglich.
An dieser Stelle muss man sich nochmals vergegenwärtigen, welche Unterschiede es zwischen den genannten Beispielen gibt. Die Strichcodes im Vogelbuch stellen lediglich die Verbindung zwischen einer Abbildung und einer Audiodatei her. Die Daten der Vogelstimmen sind im Ein- und Ausgabegerät vorhanden. Die Reise um die Welt wird mit Hilfe von Codes unterstützt, die den Benutzer zu Online-Ressourcen führen, die sich jederzeit ändern können. Bei dem Gedichtband ist jedes Haiku vollständig im QR-Code enthalten. Das Handy ist zunächst nur das Anzeigegerät und „weiß" bis zum Einscannen nichts von dem Gedicht. Bei den Fach-, Schul- und Lehrbüchern schließlich wären kurze Lösungen oder umfangreiche Inhalte wie Videos und Tests in den 2D- oder 3D-Codes gespeichert. Auch hier „weiß" das Handy oder Smartphone vor dem Einscannen nicht, was es zu welchem Zweck anzeigen wird. Überhaupt wird der Inhalt nicht nur angezeigt, sondern kann unter Umständen vom Benutzer manipuliert und bearbeitet werden.
Lediglich bei dem Jules-Verne-Buch ist eine Online-Verbindung notwendig. Eine solche könnte etwas Ähnliches bewirken wie im Falle des Vogelbuchs: Über den Code wird eine Verbindung zwischen dem realen Gegenstand und einem virtuellen Medium hergestellt, etwa dem Internet, dem Web oder einem mobilen Shop. Man kann darüber streiten, ob Online- oder Offline-Verfahren die Zukunft sind. Natürlich bekommen wir allmählich Verhältnisse wie in Japan und sind mit mobilen Geräten immer häufiger online, und es liegt nahe, den Code nur als Verlinkung zu benutzen und den Content auf einer Online-Plattform abzulegen, wo man ihn gegebenenfalls verändern und ersetzen kann. Allerdings ist zugleich abzusehen, dass sich im mobilen Bereich mehr und mehr Malware, Spyware und Spam ausbreiten werden. Aus diesen und anderen Gründen werden Benutzer ein Interesse haben, das Handy auch offline zu gebrauchen. Zudem wäre ein Markt für billige, einfache Kleinstcomputer – oder für „intelligente Folien" – vorstellbar, die auf das Auslesen solcher Informationen spezialisiert sind.
Hybride Publikationsformen können im Sinne des Commercial, Public und Private Tagging verwendet werden. Die beschriebenen Fach-, Schul- und Lehrbücher wären ein Beispiel für Commercial Tagging. Ein von der Verwaltung zur Verfügung gestellter Stadtführer könnte eine Form des Public Tagging sein. Und ein getaggtes Tagebuch oder Fotoalbum wäre womöglich ein Anwendungsfall für Private Tagging. Auch Tickets, Gutscheine und Werbung könnte man in die Bücher integrieren. Und man könnte einem elektronischen System mitteilen, welche Kapitel man bereits gelesen hat – relevant etwa bei einem Lerntagebuch oder einem E-Portfolio.
In der folgenden Tabelle werden einige Einsatzmöglichkeiten der verschiedenen Codes bei hybriden Publikationsformen – geordnet nach Online- und Offline-Lösungen – zusammengestellt, wobei Handys und Smartphones als Lese- und Anzeigegeräte vorausgesetzt werden. Manche der Offline-Anwendungen lassen sich in adaptierter Form auch online (hier im Sinne von Internet und Web gemeint) realisieren.

Die Zusammenstellung ist unvollständig und vorläufig und kann aus verschiedenen Perspektiven weitergedacht werden.

Zusammenfassung und Ausblick

Hybride Publikationsformen der vorgestellten Art sind bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt für Verlage und Leser bzw. Betrachter und Hörer von Interesse. Auch weitere Parteien könnten sich einbringen, etwa um Bücher mit spezifischen Informationen anzureichern. Hybride kommen sowohl den Anhängern traditioneller Bücher als auch den Freunden digitaler Medien entgegen. Sie kombinieren Vorteile und vermeiden Nachteile und weisen unverwechselbare Merkmale auf.
Ein Merkmal, das in diesem Beitrag nur am Rande angesprochen wurde, ist die Kostenreduktion auf verschiedenen Ebenen. Codes sind günstig zu produzieren und helfen bei der Einbindung von virtuellen Elementen, die nicht mehr in gedruckter Form bereitgestellt werden müssen. Dabei können beim Endnutzer vorhandene Geräte verwendet werden. Es ist erstaunlich, dass man in einer krisengeschüttelten und sich transformierenden Branche bisher wenig Mut zeigt, in andere Richtungen zu denken, wo keine hohen Investitionen, sondern lediglich neue Ansätze nötig sind. Es muss nochmals betont werden, dass der Markt für 2D-Code-Reader und -Generatoren groß ist und sich sowohl Produzenten als auch Benutzer aus einer Palette von kostenlosen Tools bedienen können. Sollte ein ähnlicher Boom bei 3D-Code-Readern und -Generatoren entstehen, sollte die Buchbranche gewappnet sein; und sie kann natürlich auch von sich aus Projekte anstoßen und fördern.
Mit 2D-Codes kann man bereits überzeugende Szenarien realisieren. Bei den 3D-Codes muss über die vorhandenen Lösungen, etwa den High Capacity Color Barcode (HCCB) von Microsoft, der über eine beachtliche, aber im vorliegenden Kontext nicht ausreichende Speicherkapazität verfügt, hinausgegangen werden (vgl. [Microsoft 2010]). Es sollten mindestens acht bis 24 Farben verwendet werden – für heutige Handys durchaus im Rahmen des Möglichen. Ein Problem dürften die Farbabweichungen beim Druck oder bei der Darstellung auf dem Display sein. Dem kann man beispielsweise entgegenwirken, indem man im Code ein Referenzschema verankert. Dieses stellt das Erkennen der Farben sicher, kostet allerdings Platz und Speicherplatz. Innovative Ansätze und Unternehmen sind mehr denn je gefragt, damit das Papier als Speichermedium erhalten und das Erbe von Gutenberg fortgeführt werden kann.

Literatur

[Bendel 2010a]
Bendel, Oliver. handyhaiku: 100 gedichte über das handy und für das handy. Hamburger Haiku Verlag, 2010.

[Bendel 2010b]
Bendel, Oliver. Von „keitai shousetsu" zu Handyromanen. In: Bibliothek – Forschung und Praxis, 1 (2010) 34. S. 95-100.

[Jungblut 2010]
Jungblut, Peter. Oliver Bendel mit seinen „Handy-Haikus" beim Literatur-Update in Friedberg. Radiobeitrag in Bayern 2 – kulturLeben, 21. Oktober 2010.

[Microsoft 2010]
Microsoft Corporation. High Capacity Color Barcode Technology. 2010. Über http://research.microsoft.com/en-us/projects/hccb/about.aspx.
[Schmidhuber/Ritschl 2010]

Schmidhuber, Eva; Ritschl, Wolfgang. Lyrik nicht nur fürs Mobiltelefon. Radiobeitrag in OE1, ORF, 16. Juni 2010.

[Wyss 2010]
Wyss, Thomas. Coole Telefonbücher. In: Tages-Anzeiger, 25. Februar 2010. S. 26.

AUTOR

Prof. Dr. Oliver Bendel
Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft
Institut für Wirtschaftsinformatik
Peter-Merian-Straße 86
CH-4002 Basel
oliver.bendel@fhnw.ch

Synergien durch Kooperation

Das Dresdner Erwerbungsmodell als Hostingangebot

Michael Golsch

Mit seinem Schwerpunkt auf der Prozessautomatisierung beinhaltet das 2009 beim Erfurter Bibliothekartag erstmals präsentierte Dresdner Erwerbungsmodell erhebliche und kurzfristig zu realisierende Synergiepotentiale in der Monografienerwerbung. Dies gilt im Hinblick auf Größenvorteile wie auch für das automatisierte Datenmanagement.
Seit Herbst 2010 bietet die SLUB Dresden das gemeinsam mit Schweitzer Fachinformationen entwickelte Tool als mandantenfähiges, offenes System erfolgreich bundesweit zur Nachnutzung an. Der Beitrag beschreibt den aktuellen Entwicklungsstand im Kontext mit grundsätzlichen Überlegungen zum Kooperationsmanagement wissenschaftlicher Bibliotheken.

The Dresden Acquisition Model
With its emphasis on process automation the Dresden Acquisition Model, first presented in 2009 at the German Library Association Meeting in Erfurt, implies considerable and rapidly feasible synergetic potentials in terms of monograph acquisition. This applies for economies of scale as well as for automated data management.
Since fall 2010, SLUB Dresden has been offering the tool (it was jointly developed with Schweitzer Specialized Information) nationwide as a multi-tenant open system for subsequent comprehensive use. The article describes the present stage of development in conjunction with fundamental considerations regarding research library cooperation management.

Kooperationsmanagement als Schlüsselkompetenz

Kooperationen sind ein Schlüssel zu Wettbewerbsfähigkeit und Erfolg. Strategische Allianzen können Entwicklungszeiten verkürzen und damit verbundene Kosten signifikant senken, sie generieren Kompetenzgewinne und Know-how-Vorteile, und sie helfen, Markteintrittsbarrieren zu überwinden. Voraussetzung ist allerdings, dass die Ideen, die Fähigkeiten und die Ressourcen der Partner zielorientiert und sinnvoll zusammengeführt werden. Um erfolgreich zu sein, erfordern Kooperationen professionelles Management, das bei der Auswahl der Partner ansetzt. Damit aus dem Ganzen mehr als die Summe seiner Teile wird, bedarf es des richtigen Partners, der willens und in der Lage ist, seinen Teil am gemeinsamen Vorhaben auch tatsächlich zu leisten. Wer dabei auf die falschen Konstellationen setzt, generiert „sunk costs" und verliert mindestens Zeit. Trittbrettfahrer sind keine Kooperationspartner.
Grundsätzlich gelten diese Zusammenhänge seit Beginn der Arbeitsteilung in der menschlichen Gesellschaft. In unserer globalen Welt haben sie jedoch bislang unerreichte Bedeutung gewonnen. Völlig zu Recht hat daher der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in einer breit angelegten Studie[1] bereits 2007 auf das Potential strategischer Allianzen für den Wissenstransfer und damit für die Gestaltung von Innovationszyklen hingewiesen. Dass Deutschland als Produktionsstandort nur mit innovativen Produkten und Hightech eine Zukunft haben wird, müssen wir bereits seit langem anerkennen. Deutschlands industrieller Erfolg mit allen volkswirtschaftlichen Konsequenzen hängt damit in besonderem Maße von seiner Perspektive in der Forschung und Entwicklung ab. Dabei darf man unterstellen, dass sich die digitale Revolution der Wissensproduktion und -vermittlung global mit hoher Dynamik fortsetzen wird.
Hier kommen nun endlich die Bibliotheken ins Spiel. Wenn Bibliotheken in dieser Entwicklung eine aktive Rolle spielen wollen, müssen sie mehr denn je danach trachten, einschlägige Geschäftsfelder für sich zu erschließen und zu besetzen, indem sie kontinuierlich servicestarke bzw. innovative Wissensangebote generieren.
Bibliotheken werden dabei in weiter wachsendem Maß mit privatwirtschaftlich organisierten Wissensanbietern konkurrieren und kooperieren, unter denen Google nur der prominenteste ist. Die Folge ist ein zunehmender Verdrängungswettbewerb auf dem Wissens- und Informationsmarkt unter den Bibliotheken selbst wie zwischen ihnen und externen Anbietern.
Für das Potentialwachstum der Häuser hat dies erhebliche Folgen. Noch stärker als bisher müssen Bibliotheken ihre Personalentwicklung und ihre Investitionen auf das Kerngeschäft der Informationsvermittlung in der digitalen Welt konzentrieren – beispielsweise, indem sie verfügbare Angebote anderer Akteure bündeln, sie anreichern und die so generierten Mehrwerte erfolgreich vermarkten.
Angesichts knapper Ressourcen bedarf es dazu der Erwirtschaftung entsprechender Effizienzrenditen innerhalb der eigenen Institution. Die Standardisierung von Prozessen in der Bestandsentwicklung als Voraussetzung für Outsourcing und Automatisierung weist hierfür einen geeigneten Weg. Dieser Befund ist indessen alles andere als neu. So hatte beispielsweise der Landesrechnungshof Baden-Württembergs bereits 1992 IT-gestützte Rationalisierungsmaßnahmen in der Bestandsentwicklung der Bibliotheken gefordert[2].
Voraussetzung für den Erfolg ist allerdings auch hier konsequentes Handeln – sowohl bei der Entwicklung als auch bei der Umsetzung der zugehörigen Unternehmensstrategie[3].
Dem Kooperationsmanagement kommt dabei erneut eine Schlüsselrolle zu. Über Synergieeffekte können Kooperationen Effizienzpotentiale heben und so die Voraussetzungen für Investitionen in Wachstums- und

1 Andrea Frank et al.: Innovationsfaktor Kooperation. – Stifterverband für die deutsche Wissenschaft, 2007. http://ec.europa.eu/education/higher-education/doc/business/kooperation_de.pdf

2 Mitteilungen über eine Prüfung von Fragen der Organisation und Datenverarbeitung bei den wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg. – Rechnungshof Baden-Württemberg. Zitiert nach Achim Bonte: Das Bibliothekssystem der Universität Heidelberg im ersten Jahr seiner grundlegenden Neuordnung: ein Zwischenbilanz.- In: Theke (2003). – S. 14. http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/2004/4409/pdf/Theke2003_Bonte.pdf

3 Unter dem Lemma „Leistungsführerschaft als Unternehmensvision" verfolgt die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) den hier skizzierten Ansatz als Teil ihrer Entwicklungsstrategie inzwischen seit einigen Jahren erfolgreich.

Zukunftsfelder schaffen. Geschäftsbereiche mit weitgehend standardisierbaren Tätigkeiten und dementsprechend hohem Automatisierungspotential bieten sich für eine solche Strategie an. Im bibliothekarischen Fokus stehen dabei vor allem die Erwerbungsgeschäftsgänge.

So sind Erwerbungskooperation und -koordination seit Jahrzehnten feste Größen in der Bestandsentwicklung wissenschaftlicher Bibliotheken. Vorzugsweise gilt dies für die Erwerbungskoordinierung von Zeitschriften und Datenbanken innerhalb konsortialer Einkaufsgemeinschaften. Im Monografienbereich sind im Zusammenhang mit den Allianzlizenzen für e-Books viel versprechende Koordinierungsansätze[4] festzustellen. Hingegen haben sich die seinerzeit von Klaus Franken für Print-Monografien mit überzeugendem Pragmatismus ins Gespräch gebrachten Überlegungen zum Regionalreferenten[5] bislang nicht durchsetzen können.

Wirksam ergänzt wird die inhaltliche Kooperation durch gemeinsames Datenmanagement in den Bibliotheksverbünden. Kooperatives Katalogisieren und zentrales Datenhosting garantieren in diesen Strukturen seit langem unverzichtbare Synergien.

Im Sinne der hier skizzierten (Erwerbungs) Prozessautomatisierung als Voraussetzung für Effizienzrenditen lässt der bisherige Ausbaugrad bibliothekarischer Kooperationen jedoch noch Wünsche offen. Das gilt im Hinblick auf Größen- und Einkaufsvorteile bei der Monografienerwerbung ebenso wie für Weiterentwicklungen im automatisierten Datenmanagement.

Mit seinem Schwerpunkt auf der Prozessautomatisierung hält das erstmals beim Erfurter Bibliothekartag 2009 und im vergangenen Jahr auch in dieser Zeitschrift[6] präsentierte Dresdner Erwerbungsmodell für beide Zielgrößen erhebliche, kurzfristig zu realisierende Synergien bereit und bietet sich damit für die umfassende kooperative Nachnutzung unmittelbar an.

Das Dresdner Erwerbungsmodell – aktueller Entwicklungsstand

Das Dresdner Erwerbungsmodell resultiert aus einer Public Private Partnership zwischen der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und Schweitzer Fachinformationen. Es ist insofern ein weiteres eindrückliches Beispiel für Innovationspotentiale, die sich über strategische Partnerschaften erschließen lassen.

In seiner ersten Ausbaustufe (2009/2010) beinhaltete das Modell drei Schwerpunkte:

- den umfassenden Einsatz von Approval Plänen als Erwerbungsinstrumente,
- die Nutzung von Verlags- bzw. Buchhandelsdaten auf Verbundebene und im Lokalsystem der SLUB sowie
- das automatisierte Direkteinspiel von Bewegungsdaten (Bestellung, Rechnung etc.) in das Lokalsystem der SLUB.

Die Realisierung erfolgte zunächst modellhaft im Fach Rechtswissenschaft, für das nach eingehenden Produktionstests Anfang 2010 der Routinebetrieb aufgenommen werden konnte.

Von Projektbeginn an bestand zwischen den Partnern Einigkeit darin, das System für andere Anbieter und Anwender offen zu halten. Dieser Ansatz ergab sich aus Grundsätzen der Wettbewerbsliberalität, denen sich sowohl die SLUB als auch Schweitzer Fachinformationen verpflichtet fühlen, und die sich nicht zuletzt im konsequenten Einsatz von Standardformaten für den Datenaustausch widerspiegeln. Mit dem bereits im Herbst 2009 begonnenen Roll Out des Tools unter Einbeziehung weiterer Buchhändler verfolgt die SLUB diese Intention seither konsequent. Angesichts der Komplexität des Verfahrens, die zudem noch durch die jeweiligen Fachcluster geprägt wird, musste dabei auf eine vergaberechtliche Ausschreibung verzichtet werden. Aus einer ersten Auswahlrunde zur Präsentation von Approval Plänen, Warenwirtschaftsystemen und Datenschnittstellen vom Herbst 2009 waren Projektvereinbarungen mit vier Buchhändlern[7] hervorgegangen, die bis Mitte 2010 ihre Lösungen zu entwickeln hatten. Die entsprechenden Präsentationen zeitigten ausnahmslos positive Ergebnisse und mündeten in die Aufnahme von weiterführenden Produktionstests im zweiten Halbjahr 2010 als Voraussetzung für entsprechende Vertragsabschlüsse. Mit den Vertragsverhandlungen zum Jahresbeginn 2011 hat die SLUB innerhalb des eigenen Hauses den Roll Out des neuen Werkzeugs erfolgreich abgeschlossen.

Die folgende Grafik bildet die langfristig angelegte Zuordnung auf die jeweiligen Fachcluster ab. Erste Ergebnisse des Routinebetriebs in Relation zu den seinerzeit formulierten Zielen wird die SLUB beim Berliner Bibliothekartag im Juni 2011 referieren und in diesem Zusammenhang auch Auswirkungen auf das bibliothekarische Berufsbild diskutieren[8].

Für das laufende Jahr sind zudem zwei Entwicklungslinien abgesteckt:

- die Modellierung eines shelf-ready-Ansatzes für den Pilotbetrieb und

4 Siehe dazu beispielsweise die Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen. http://www.dfg.de/download/programme/wissenschaftliche_literaturversorgung_informationssysteme/antragstellung/12_18/12_18.pdf

5 Klaus Franken: Erwerbungskooperation jenseits der Abstimmungserlasse. – In: Ordnung und System. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hermann Josef Dörpinghaus. – Weinheim u. a., 1997. – S. 96-113

6 Michael Golsch: Approval Plan und automatisiertes Dateneinspielen – Das Dresdner Erwerbungsmodell. – In: B.I.T.online. – 13(2010)2. – S. 129-134.

7 Thalia, Massmann Internationale Buchhandlung GmbH, Dietmar Dreier Wissenschaftliche Versandbuchhandlung GmbH und Lehmanns Fachbuchhandlung.

8 „Der große Wurf? Das Dresdner Erwerbungsmodell in der Praxis". Der unter diesem Arbeitstitel für eine Session der VDB-Kommission für Management und betriebliche Steuerung im September 2010 eingereichte Vortrag wurde von der Programmkommission im Dezember 2010 angenommen.

- die weitere Automatisierung der Auswahlentscheidung, dergestalt, dass der Buchhändler nach dem vereinbarten Approval Plan sofort verbindlich liefert. Die FachreferentInnen werden damit von der Einzelfallbestätigung pro Titel entlastet.

Renaissance des Regionalreferenten?

Wie eingangs skizziert, verfügt das Dresdner Erwerbungsmodell über kurzfristig realisierbare Synergiepotentiale für zwei Zielgrößen: Zum einen lassen sich über die Synchronisation inhaltlicher Auswahlentscheidungen Größen- und Einkaufsvorteile bei der Monografienerwerbung generieren; zum anderen bietet die Nachnutzung des automatisierten Datenmanagements unmittelbare Vorteile.

Der erste Aspekt intendiert eine Koordinierung der Monografienerwerbung und assoziiert Erinnerungen an die in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts geführte Debatte um den Regionalreferenten. Mit Hinweis auf die Parallelität der von FachreferentInnen bei der Monografienerwerbung vorzunehmenden Auswahlentscheidungen hatte der Direktor der UB Konstanz, Klaus Franken, 1997 angeregt, diese Verantwortung soweit möglich in der Instanz eines Regionalreferenten fächerweise zu bündeln[9]. Insbesondere für Studienliteratur und für die Lehrbuchsammlungen der Universitäten könnten auf diese Weise Synergien in der intellektuellen, personalkostenintensiven Auswahlentscheidung gehoben werden.

Trotz seiner Plausibilität hat sich dieser Vorschlag seinerzeit bekanntermaßen nicht durchsetzen können. Inwieweit die Freiheit von Lehre und Forschung im Kontext mit der universitären Selbstbestimmung dafür wirklich maßgeblich oder nur vorgeschoben war; und ob der Vorschlag tatsächlich als „Anschlag auf den Berufsstand des Fachreferenten“[10] missverstanden und deshalb von vornherein abgelehnt worden ist, sei dahingestellt. Festzuhalten bleibt, dass sich die von Franken beschriebene Situation seither nicht wesentlich geändert hat.

Der Anteil der Fachreferenten in wissenschaftlichen Bibliotheken, die Fächer betreuen (müssen), die sie nicht studiert haben, dürfte sich gegenüber 1997 nicht verringert haben – im Gegenteil. Mit Sicherheit gestiegen sind hingegen die Herausforderungen des Höheren Bibliotheksdienstes in der Informationsvermittlung im Kontext mit dem elektronischen Medienwandel. Es liegt daher nahe, intellektuellen Aufwand vorzugsweise in dieses bibliothekarische Kerngeschäft zu investieren. Angesichts knapper und bestenfalls stagnierender Personalressourcen dürfte dies für die meisten Häuser mit der Notwendigkeit einhergehen, sich die dafür notwendigen Effizienzrenditen hausintern im Bereich der Bestandsentwicklung zu erschließen.

Der kooperative Einsatz des Dresdner Erwerbungsmodells könnte dafür einen Beitrag leisten. So sind – der Intention des Regionalreferenten folgend – für Standardliteratur gemeinsame, bibliotheksübergreifende Approval Pläne als Schnittmengen der zugehörigen Erwerbungsprofile vorstellbar. Nach einer Phase der Feinjustierung würde dann auf dieser Basis die Literatur direkt in die jeweilige Bibliothek geliefert werden. Selbst unter Berücksichtigung der Buchpreisbindung könnte die gemeinsame Auswahl und Beauftragung eines Buchhändlers zudem zu für alle Beteiligten wünschenswerten Größen- und/oder Servicevorteilen im Einkauf führen.

Für die öffentlichen Bibliotheken führt die ekz seit langem den Nachweis, dass Erwerbungskoordinierung für Monografien praktikabel ist. Im wissenschaftlichen Bibliotheksbereich harrt ein sol-

9 Klaus Franken: Erwerbungskooperation jenseits der Abstimmungserlasse. – In: Ordnung und System. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hermann Josef Dörpinghaus. – Weinheim u. a., 1997. – S. 96-113.

10 Klaus Franken: Erwerbungskooperation jenseits der Abstimmungserlasse. – a. a. O. – S. 107.

OBID®
Welcome to RFID

OBID i-*scan*® *HF*

RFID-Gate-Antennen für Bibliotheken

Perfektion in Design, Funktion und Service.

Besuchen Sie uns auf der **CeBIT 2011 in Halle 7, Stand D 10**

reddot design award winner 2010

Designpreis Deutschland 2011 NOMINIERT

OBID® – RFID by FEIG ELECTRONIC

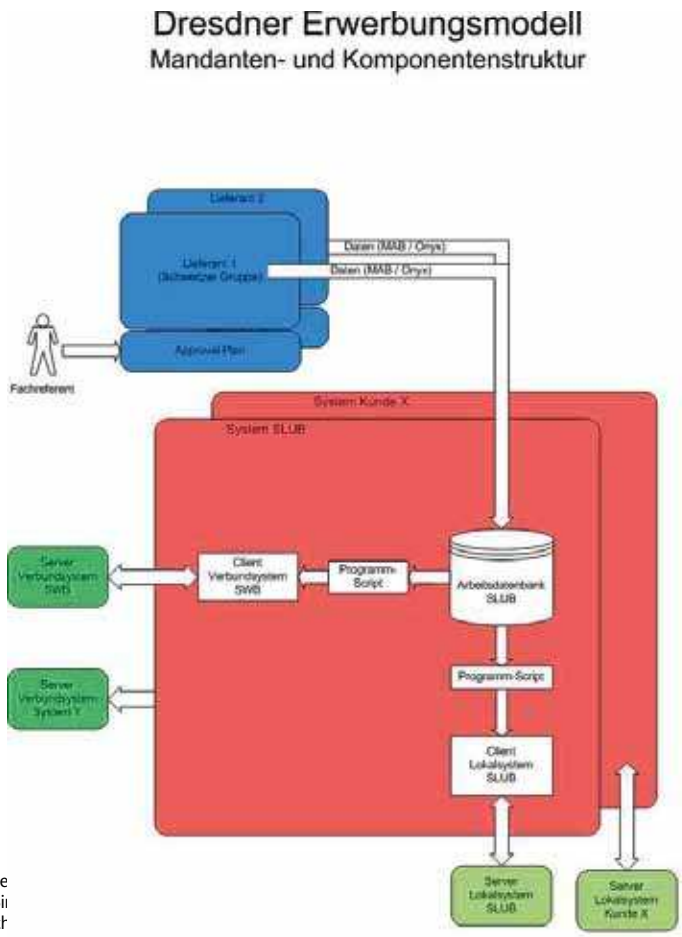
FEIG ELECTRONIC

FEIG ELECTRONIC GmbH
Lange Straße 4 · D-35781 Weilburg
Phone: +49 6471 3109-0
Fax: +49 6471 3109-99 · www.feig.de

cher Ansatz auf Basis des Dresdner Erwerbungsmodells noch der eingehenden Diskussion. Die SLUB Dresden und Schweitzer Fachinformationen stehen dafür gern zur Verfügung.

Das Hostingangebot

Der durch die SLUB und die Schweitzer Gruppe entwickelte „ganzheitliche" automatisierte Datenaustausch bildet nach wie vor das Alleinstellungsmerkmal des Dresdner Modells gegenüber den in einigen wenigen deutschen Bibliotheken[11] im Einsatz befindlichen Lösungen. Zusätzlich zur für die SLUB Dresden bereits erfolgreich vollzogenen Integration weiterer Anbieter bietet sich damit auch eine Nachnutzung des Datenmanagements für andere Bibliotheken geradezu an. Mit ihrem modularen, vom konkreten Lokalsystem unabhängigen Ansatz und mit der Definition von Standardformaten für den Datenaustausch haben die Entwicklungspartner diese Option vom Projektbeginn an verfolgt und umgesetzt. Auf diesen Voraussetzungen fußt das beim Zweiten Schweitzer Bibliothekstag am 1. Oktober 2010 in München für das Dresdner Erwerbungsmodell erstmals vorgestellte Hostingangebot.



Kernstück des Dresdner tools und damit auch der Hostinglösung ist die von der SLUB aufgebaute Arbeitsdatenbank. Sie fungiert als Gegenpool zum buchhändlerischen Warenwirtschaftssystem (backend), und nimmt sowohl die vom Buchhändler bereitgestellten Titeldaten aus Verlags- und Buchhandelsdatenbanken als auch die so genannten Bewegungsdaten (Bestellung, Rechnung, Lieferverzug, Storno) auf. Zu frei wählbaren, festgesetzten Zeiten werden diese Sätze automatisch eingespielt und in der Arbeitsdatenbank sortiert: Bewegungsdaten gelangen direkt in das Lokalsystem

11 Insbesondere in der Universitäts- und Stadtbibliothe
Köln in Kooperation mit Missing Link. Siehe dazu Bi
git Otzen und Petra Hoelting: Alternativen zur Buch
erwerbung aus Bibliotheks- und Lieferantensicht.
In: Bibliotheksdienst. – 42(2008)8/9. – S. 828-83
http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalt
2008/Erwerbung01080908BD.pdf

DresdnerErwerbungsModell - Logging Echtsystem SLUB

Startdatum (TT.MM.JJJJ) 25.01.2011 Enddatum (TT.MM.JJJJ) 25.01.2011
KST Warenkorbnummer Zeile
ISBN PPN RSN Libero Bestellnummer
Lieferantenname Fachreferent -- Alle --

Suche starten | Alle Vorgänge

Lieferant	Bestelldatum	Warenkorb	Zeile	Fachreferent	Kostenstelle	Status	PPN	RSN	Libero Bestellnummer	Details
Thalia	25.01.2011	THA2011-01-100	3	Wirtschaft/Brb/Christine Branderburger	MOI409200	Erfolg	33139961X	15142194	2011-002939/1	Bestellung Log
Thalia	25.01.2011	THA2011-01-100	2	Wirtschaft/Brb/Christine Branderburger	MOI409200	Erfolg	335772854	15142191	2011-002937/1	Bestellung Log
Thalia	25.01.2011	THA2011-01-100	1	Wirtschaft/Brb/Christine Branderburger	MOI409200	Keine PPN	X	X	X	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	10	Soziologie/Rm	MOI406200	Erfolg	330923811	15142680	2011-003020/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	6	Soziologie/Rm	MOI406200	Erfolg	335672124	15142685	2011-003024/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	7	Soziologie/Rm	LBI406200	Erfolg	335672124	15142685	2011-003026/5	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	8	Soziologie/Rm	LBI411200	Erfolg	335672124	15142685	2011-003032/3	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	11	Soziologie/Rm	LBI406200	Erfolg	330923811	15142680	2011-003022/3	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	9	Soziologie/Rm	MOI406200	Erfolg	330795589	15142691	2011-003033/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	12	Politik/Rm	MOI407200	Erfolg	335212417	15142751	2011-003050/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	5	Politik/Rm	MOI407200	Erfolg	335989268	15142780	2011-003056/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	4	Politik/Rm	MOI407200	Erfolg	334659565	15142772	2011-003055/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	2	Politik/Rm	MOI407200	Erfolg	336019157	15142758	2011-003054/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-017588	1	Politik/Rm	MOI407100	Erfolg	33425486X	15142743	2011-003048/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	16	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	263721051	15142859	2011-003088/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	18	Musik/Rl	MOI435110	Keine PPN	X	X	X	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	6	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	333631714	15142899	2011-003104/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	21	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	255047894	15142880	2011-003099/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	19	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	331487365	15142870	2011-003092/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	17	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	35458289X	15142864	2011-003090/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	5	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	330093053	15142895	2011-003102/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	4	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	324870116	15142888	2011-003101/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	3	Musik/Rl	MOI435110	Abbruch Bestellsatz	111840589	15142882	-1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	2	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	274603861	15142876	2011-003097/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	14	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	309377978	14434566	2011-003085/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	13	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	331471949	15142849	2011-003082/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	12	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	308489519	15142842	2011-003079/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	11	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	259300853	15142835	2011-003075/1	Bestellung Log
Goethe Buchhandlung Dresden	25.01.2011	2011-01-018115	8	Musik/Rl	MOI435110	Erfolg	267486340	15142910	2011-003105/1	Bestellung Log

Bei Fragen und Problemen wenden Sie sich bitte an dermid@slub-dresden.de

(SLUB: LIBERO); Titeldaten werden an den Bibliotheksverbund (SLUB: Südwestdeutscher Bibliotheksverbund) weitergeleitet und mit dessen Datenbank abgeglichen.
Dabei sind dann hauptsächlich die folgenden beiden Fälle zu unterscheiden:
Der jeweilige Titel ist bereits im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund vorhanden. Dann ergänzt die SLUB ihren Lokalsatz, mit dem sie ihre Bestellung des Titels im Verbund anzeigt.
Der jeweilige Titel ist im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund nicht vorhanden. In diesem Fall kopiert die SLUB die von Schweizer Fachinformationen gelieferten Titeldaten in den Verbund.

Die bereits seit langem für die Verbundkatalogisierung mit PICA genutzte spezielle Software (WIN-IBW) wird in einer eigens programmierten, automatisierten Version auch für das Dresdner Erwerbungsmodell eingesetzt. Für den Abgleich eines Titels mit der Verbunddatenbank und für die Ergänzung des Lokalsatzes sind auf diesem Wege etwa vier Sekunden zu veranschlagen.
Die Anforderungen an eine solche Hostinglösung für die Arbeitsdatenbank im Dresdner Erwerbungsmodell liegen auf der Hand: Sie muss mandantenfähig, hoch flexibel für andere Lokal- und Verbundsysteme und mit einem umfassenden Regelbetrieb ausgestattet sein, der auch das automatisierte Reporting übernimmt.
Dazu wird für jeden Mandanten ein eigenes System aufgesetzt, in dem sich der Datenumschlag wie oben skizziert vollzieht. Mandantenfähigkeit impliziert strikte getrennte Datenhaltung.
Die Arbeitsdatenbank bleibt als Einheit bei der SLUB gehostet. Dahinter steht die Erkenntnis, dass die universelle Einsetzbarkeit des Verfahrens dessen technische Konsistenz voraussetzt. Dies ist nicht zuletzt unter Wettbewerbsaspekten geboten. Bibliotheken möchten bei Bedarf ihre Buchhändler wechseln können, ohne auf den Einsatz des Erwerbungsmodells verzichten zu müssen. Anbieterseitig erfordert das System erhebliche Investitionen, die insbesondere mittelständisch geprägte Buchhändler nicht mehrfach leisten können.
Eine Nutzung des Dresdner Erwerbungsmodells im Kontext anderer Lokal- und Verbundsysteme erfordert eine hohe Flexibilität im mandantenspezifischen Hosting, die durch eine modulare Architektur erreicht wird. Jedes Modul ist mandantenspezifisch einzeln austauschbar und kann deaktiviert werden, ohne dass dies Auswirkungen auf die Architektur und Performance anderer Anwender hat. So ist es beispielsweise möglich, die Verbundsoftware oder das Lokalsystem zu wechseln, ohne am gesamten Arbeitsprozess Änderungen vornehmen zu müssen. Die Interaktivität zwischen den Modulen ist über definierte Schnittstellen garantiert. Softwareseitig ist auf diesem Wege überdies ein effizienter Anpassungstransfer sichergestellt.
Den Zusammenhang zwischen Mandantenfähigkeit und modularer Architektur verdeutlicht die Grafik.
Eine stabile Systembetreuung im Regelbetrieb bildet schließlich die dritte Grundvoraussetzung für das Hostingmodell zum Datenmanagement. Das schließt die Notwendigkeit automatisierter statistischer Auswertungen und eines entsprechenden Reportings ein – beispielsweise für die Quote der automatisch eingespielten Titeldaten je Fach.
Die untere Grafik zeigt auszugsweise ein Beispiel für die automatisierte Logfile-Auswertung im Regelbetrieb des Dresdner Erwerbungsmodells.
Ein solcher Regelbetrieb erfordert personellen Aufwand auf einem Qualifikationsniveau, das die üblicherweise an einen Fachinformatiker zu richtenden Leistungsanforderungen signifikant übersteigt. So sind neben einschlägigen Programmierfertigkeiten zumindest Grundkenntnisse der

Gilgen Logistics entwickelt massgeschneiderte Komplettlösungen mit Eigenprodukten für die In-house Logistik. Kunden aus Dienstleistung, Handel und Industrie schätzen unsere Kompetenz - und dies seit mehr als 35 Jahren.

Was auch immer Sie bewegen wollen - wir steuern, kontrollieren und optimieren Materialflüsse in der gesamten Intralogistik.

Logistik für Bibliotheken

- Automatisches Buchtransportsystem zwischen Archiven und Ausgabe-/Rückgabestellen mecom®
- Leistungsfähige Mediensortierung
- Buchsorter mit automatischer Rückführung in die Magazin- und Freihandbereiche
- 24-h-Medienausgabe und Rückgabeterminal
- Flexible Zwischenlagerung für Vorreservierungen

GILGEN LOGISTICS

www.gilgen.com / info@gilgen.com

Gilgen Logistics AG, Wangentalstrasse 252, CH-3173 Oberwangen
Tel. +41 31 985 35 35, Fax +41 31 985 35 36

Gilgen Logistics GmbH, Hauert 20, D-44227 Dortmund
Tel. +49 231 9750 5010, Fax +49 231 9750 5040

am Markt eingesetzten Lokal- und Verbundsysteme vonnöten, die dann bei Bedarf rasch vertieft werden müssen.

Die Einrichtung des Mandanten und den Regelbetrieb bietet die SLUB auf der Basis eines umlagefinanzierten Systems an – gestaffelt nach Zugangsgrößen der beteiligten Bibliotheken.

Im Rahmen eines für die Anwenderbibliothek kostenfreien Einführungsmeetings (größenabhängig 1-2 Tage) werden zunächst die Eckwerte der Hostinglösung geklärt und fixiert. Die einmaligen Einrichtungskosten für die Mandantenstruktur lassen sich durch Verwendung der bereits erprobten Schweitzer Technologie auf ein Drittel reduzieren. Daneben fällt lediglich eine geringe jährliche Hosting fee an, deren Grundpreis (9.600 netto) weniger als 20% der Personalkosten einer BibliothekarInnenstelle (E9 TV-L) beträgt. Die Anpassungen des Lokalsystems liegen in der Hand der Anwenderbibliothek. Bei Bedarf vermittelt die SLUB hierfür ein Dresdner Softwarehaus als Partner.

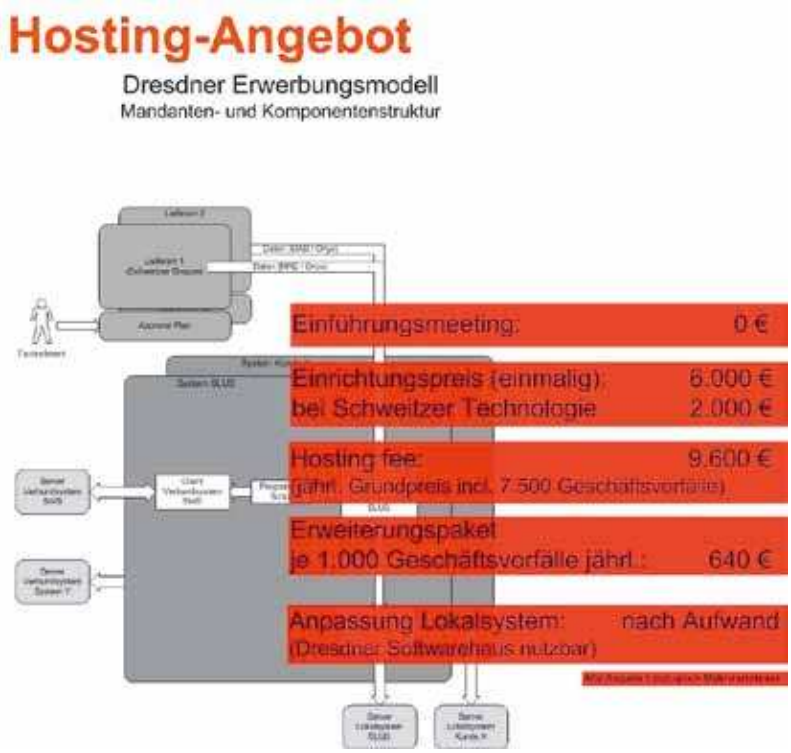
Die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Bergakademie Freiberg nutzt bereits das Hosting-Angebot zum Dresdner Erwerbungsmodell. Grundsätzlichen Überlegungen vom Mai 2010 folgten detaillierte technische Erprobungen, die in den laufenden Produktionstest mündeten. Nach der für Anfang März vorgesehenen Migration des Lokalsystems (LIBERO, Version 5.5, sp 7.4) ist der Übergang in den Routinebetrieb vereinbart.

Mit weiteren Interessenten ist die SLUB derzeit im Gespräch.

Konkurrenz für die Bibliotheksverbünde?

Definitiv nein, lautet die Dresdner Antwort auf diese Frage.

Kooperatives Katalogisieren und zentrales Datenhosting sind Kerngeschäfte der Verbünde, an denen auch eine mögliche und wünschenswerte Konzentration innerhalb der deutschen Verbundlandschaft nichts ändern wird. Die Sächsische Staatsbibliothek beabsichtigt nicht, auf diesen Feldern zu reüssieren. Im Gegenteil spricht viel dafür, das automatisierte Dateneinspiel des Dresdner Erwerbungsmodells in Zukunft auf Verbundebene anzulagern. Einzelne Bibliotheksverbünde verfolgen diesen Ansatz inzwischen auch[12]. Aus Sicht des Verfassers bleiben die Ergebnisse bislang allerdings noch hinter den Erwartungen zurück. Mit dem Dresdner Erwerbungsmodell vergleichbare praxiswirksame Lösungen sind auf Verbundebene derzeit noch nicht in Sicht, geschweige denn implementiert.



Das mag seine Ursachen nicht zuletzt darin haben, dass die Komplexität der Aufgabenstellung mit der Zahl der gleichzeitig zu beteiligenden Entwicklungspartner rasch zunimmt.

Mit ihrem Dresdner Erwerbungsmodell bietet die SLUB eine lokal- und verbundsystemunabhängige Alternative, die es Anwenderbibliotheken gestattet, durch automatisierte Erwerbungsgeschäftsgänge rasch Synergien zu heben und Einsparpotentiale zu nutzen.

Die bisher von der SLUB kalkulierte Mindest-Ersparnis von zehn Minuten pro Band[13] ist unverändert gültig. Dieses Potential resultiert sowohl aus reduziertem intellektuellem Aufwand bei der Literaturauswahl und -bestellung als auch aus dem eigentlichen Datenaustausch, der bisher manuell auszuführende Arbeitsgänge ersetzt. Bei einem Zugang von 7.500 Bänden p. a. (siehe Grundpreis der Hosting fee) ergibt sich daraus eine jährliche Ersparnis von 1.250 Personalstunden, die nach HIS-Normativ[14] fast einem Netto-Vollzeitäquivalenten entspricht.

Dergleichen Überlegungen dienen – das sollten die bisherigen Ausführungen verdeutlicht haben – nicht dazu, Personalreduzierungen in Bibliotheken das Wort zu reden. Vielmehr bieten sie einen Erfolg versprechenden Ausweg aus dem in Bibliotheken wohl allseits bekannten Dilemma, wonach in einer zunehmend digitalen Welt immer komplexere Informationsaufgaben bei bestenfalls stagnierender Personalausstattung bewältigen werden müssen.

Sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen, mag zwar seit Münchhausen zuweilen belächelt werden. Ein in diesem Sinne in Unternehmensvisionen und betriebswirtschaftliches Handeln mündender Gestaltungswille dürfte jedoch für Bibliotheken langfristig der einzige Weg sein, die Digitale Welt aktiv zu prägen. Zeit ist dabei der alles entscheidende Wettbewerbsfaktor.

■ AUTOR

Michael Golsch
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
01054 Dresden
michael.golsch@slub-dresden.de

12 So beispielsweise der GBV. Siehe dazu den Vortrag von Kristin Kemner-Heek „Vom Lieferanten ins Erwerbungssystem: Titel- und Erwerbungsdatenimport ins CBS und ACQ“ auf der GBV-Verbundkonferenz am 9. September 2010 in Berlin. http://verbundkonferenz.gbv.de/wp-content/uploads/2010/09/kemnerheek_100908_vk_erwerbungssystem.pdf

Auf Arbeitsgruppenebene hat vor kurzem auch der Südwestdeutsche Bibliotheksverbund (SWB) begonnen, sich des Themas zu widmen. Für die vielfältigen theoretisch-methodischen Überlegungen sei als Beispiel aus jüngster Zeit auf die Arbeit von Ralph Hafner verwiesen: Automatisierung der Erwerbung auf der Grundlage des Conspectusverfahrens. Ein Konzept. – Berlin, 2010 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Heft 271) http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2010-271/PDF/271.pdf

13 Michael Golsch: Approval Plan und automatisiertes Dateneinspielen – Das Dresdner Erwerbungsmodell. – a. a. O., S. 134.

14 Bernd Vogel und Silke Cordes: Bibliotheken an Universitäten und Hochschulen. Organisation und Ressourcenplanung. – Hannover: HIS GmbH, 2005. – S. 81. http://www.his.de/pdf/pub_hp/hp179.pdf